

# Sonntags-Blatt

verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. phil. Franz Genete.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von  
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nummer 11

Sonntag, den 15. März 1914

32. Jahrgang

## Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 15. März, Longinus

Montag, 16. Peribet

Dienstag, 17. Patrit

Mittwoch, 18. Gabriel

Donnerstag, 19. Joseph

Freitag, 20. Eugen Wolfram

Samstag, 21. Benedikt

Nachdruck verb.

## Dritter Fastensonntag

Oculi.

Evangelium des hl. Lukas 11, 14—28 (Die Austreibung des stummen Teufels).

In jener Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Als er aber ihre Gebanken sah, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn man auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr da saget, ich treibe durch Beelzebub die Teufel aus? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Also werden sie selbst eures Richters sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und verteilt seine Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte und sucht Ruhe; und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er; und sie gehen hinein und wohnen daselbst; und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten. Es geschah aber, als er dies redete, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten.

\*

In Judäa war es, wo der Heiland einen Teufel austrieb, „der stumm war“. (Verständlicher würde uns die Ausdrucksweise sein: „der stumm machte“. Denn daß der arme Mensch stumm war, zeigt sich als eine Wirkung des bösen Geistes, er hatte ihn der Sprache beraubt. Sobald ihn ja Jesus gezwungen hatte, von dem Menschen abzulassen, redete dieser wieder.)

In Kapernaum heilte er einen Menschen, der „einen unreinen Geist hatte“ (Luk. 4, 33). Als er nach der Verkündigung vom Berge herabstieg, brachte man einen „mondsüchtigen“ Knaben vor ihn. Daß es sich auch hier um einen Besessenen handelte, erfahren wir aus dem folgenden Bericht (Matth. 17, 17): „Da schaffte ihn Jesus, und der Teufel fuhr aus von ihm.“

Einen eigenartigen Fall berichtet Luk. 13, 11: „Siehe, da war ein Weib, das schon achtzehn Jahre einen Geist der Krankheit hatte; sie war gekrümmt und konnte durchaus nicht aufwärts sehen.“ Was für „ein Geist der Krankheit“ es war, sagt der Heiland (B. 16) dem Synagogenvorsteher, der darüber unwillig war, daß die Heilung am Sabbat erfolgte: „Diese Tochter Abrahams, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hielt, sollte nicht von dieser Fessel gelöst werden am Tage des Sabbats?“

Anderer verfuhr der böse Feind mit den Besessenen von Berafa. Auch hier war er der „unreine Geist“; die armen Unglücklichen machte er menschenfurcht, sodaß sie sich in Höhlengräbern aufhielten. Für Vorübergehende bildeten sie eine Gefahr, denn sie waren „überaus grimmig, sodaß niemand an diesem Orte vorübergehen konnte“. Furchtbare Stärke zeigte der Besessene: „Schon oft, wenn er mit Fußfesseln und Ketten gebunden war, hatte er die Ketten zerrissen und die Fußfesseln zerrieben, und niemand konnte ihn bändigen“ (Marl. 5, 4). Dem Heiland gegenüber aber war er feige und machtlos. „Ich beschwöre dich bei Gott“ — so flehte der böse Geist — „quäle mich nicht!“ Und als ihn dies nichts nützte, als der Heiland befahl: „Fahre aus... du unreiner

Geist“, da „hat er ihn sehr, daß er ihn nicht aus dieser Gegend vertreiben möchte“. „Die Geister hielten ihn und sprachen: „Schicke uns die Schweine, daß wir in sie hineinfahren!“ Und diesen Wunsch erfüllte der Heiland — ein deutliches Symbol.

An diesen, von der hl. Schrift überlieferten Beispielen können wir ablesen, worin die Besessenheit besteht und wie sie sich äußert. Es ist nicht die beklagenswerte Herrschaft, die der Teufel in gewissem Sinne über alle Menschen beansprucht, da wir nach dem Konzil von Trient „Knechte der Sünde und unter der Gewalt des Teufels und des Todes“ sind — eine Folge der Sünde unserer Stammeltern, durch die sie sich selbst unter den Willen des Satans beugten. Gebrochen wird diese Herrschaft durch die Taufe, welche uns zu Kindern Gottes macht; sie wird neu und häufig fester begründet durch Todsünden, welche man nach der Taufe begeht.

Auch ist das nicht Besessenheit, wenn der böse Feind uns so stark mit Versuchungen zusetzt, daß wir fast willenlos ihm gegenüberzustehen wägen.

Besessenheit ist eine Besitzergreifung des Leibes durch den Teufel, der Leib wird zur Skavin des bösen Feindes, zum willenlosen Werkzeug, dessen er sich zu seinen Zwecken bedient. Freilich mag es die Regel sein: „Nur dann kann sich der Satan der Leiber bemächtigen, wenn er erst Geist und Herz in Besitz hat“. Doch da der Mensch, solange er nicht freier Herr seines Leibes ist, auch für die Handlungen in diesem Zustande nicht verantwortlich ist, so wäre es nicht undenkbar, daß Besessenheit sogar bei tugendhaften Menschen vorkommen könnte „zu größerer Läuterung, Verdämigung und Heiligung“. Meist aber nimmt der Satan Besitz „von dem geistigen Zentrum, der den Leib beherrschenden Seele aus“, womit sich auch das zu Christi Zeiten besonders häufige Vorkommen der Besessenheit in heidnischen Gegenden erklärt. Sicher ist jedenfalls: „Ohne Erbünde oder persönliche Sünde gäbe es gewiß keine Besessenheit“. Der Gottes- und Menschenfeind, „der durch Verführung zur ersten Sünde allen Sündenfluch über die Menschheit gebracht hat, macht diesen Sündenfluch der Menschheit besonders fühlbar durch deren von Gott zugelassene Heimsuchung mit Besessenheit, deren Folgen die einschneidendsten Störungen im Leben der Seele wie des Leibes sind.“

Wie äußert sich die Besessenheit? Ein neuer Forscher (Polz, Verhältnis Christi zu den Dämonen) bestimmt dies folgendermaßen: „Die Besessenheit ist physische Einwirkung Satans auf den niederen Menschen, Besignahme der leiblichen Organe und der niederen Seelenkräfte. In dem Besessenen sind zwei Persönlichkeiten, die eigene menschliche Persönlichkeit und die teuflische Persönlichkeit. — Der Dämon wohnte in dem Menschen und gebrauchte die menschlichen Gliedmaßen nach seinem dämonischen Gutdünken.“

Die Möglichkeit solcher teuflischer Wirkung kann niemand bestreiten, der nicht die Existenz gefallener Engel leugnet, hochbegabter Geister, mit einer Intelligenz, die Menschenverstand weit überragt, mit einer Kraft, die mit Leichtigkeit Menschenkraft zu wunderbar scheinender Tätigkeit zu steigern vermag. Wunder freilich kann weder der Teufel, noch also auch der Besessene wirken, Totenerweckungen z. B. wären ihnen glatt unmöglich. Der Grund liegt darin, daß nur Gott die Wunderkraft besitzt und daß er sie wohl begnadeten Menschen verleihen kann, nicht aber dem Teufel, der sie ja doch seiner ganzen Natur nach nur dazu mißbrauchen würde, Gottes Absichten entgegenzuwirken.

Die Tatsache der Besessenheit wird uns in der hl. Schrift deutlich berichtet und auch das, daß diese furchtbare Erscheinung besonders zurzeit Christi sich bemerkbar machte. Da war ja für den Fürsten der Finsternis, der die Zeichen der Zeit besser als Menschen zu erkennen und zu deuten weiß, die entscheidendste Stunde gekommen, die Menschen durch Entfaltung seiner ganzen Macht in seinen Bann zu zwingen. Er verfuhr ähnlich, wie man der Schlange nacherzählt, die mit ihrem unheimlichen Blick ihr Opfer faszinieren soll, so daß es trotz der Todesangst, die es in ihrer Gegenwart befallt, doch nicht zu entkommen trachte, sondern ihr im Gegenteil noch in den Rücken laufe.

Und Gott ließ Satan gewähren — ohne dies hätte er ja überhaupt keine Macht —, denn er verfolgte damit „entweder gerechte Bestrafung des Bösen oder gnadenvolle Reinigung des Unvollkommenen oder Prüfung und Heiligung des Guten oder... Verherrlichung der göttlichen Eigenschaften“. Letzteres betont der göttliche Heiland im heutigen Evangelium. **MS**

„Starke“ hatte sich der Teufel erwiesen dadurch, daß die gefundene Menschheit nicht nur ihren Leidenen diente, sondern auch direkt Sklavin seiner Person geworden war. Und nun kam Jesus als „Stärkerer“, der ihm „die Waffenrüstung nahm, auf welche er sich verließ“: Er befreite den menschlichen Leib und kündigte damit schon die bevorstehende wichtigere Befreiung der Seelen an. Deshalb zitterten auch die Teufel schon beim Nahen des göttlichen Heilandes, deshalb flehten sie, er möge sie in Ruhe lassen. Auch das Volk empfand die Uebermacht des Heilandes nicht deutlicher, als wenn ihm die bösen Geister auf ein Wort und einen Wink gehorchen mußten. Für den Heiland aber bedeutete die Heilung der Besessenen seine „eigentlichste messianische Aufgabe.“ —

Unser ganzer Gedankenaufbau scheint uns aber zerstört zu werden durch die moderne Wissenschaft, welche in dem, was wir Besessenheit nennen, nichts anderes erblicken möchte, als Nervenzerrüttung, physische Erkrankungen, also etwas, wobei von übernatürlichem, gar dämonischem (teuflischem) Einfluß absolut keine Rede sein kann. Hören wir!

Man sagt, im Altertum sei der Irzsinn nicht als Krankheit erkannt worden, man habe vielmehr das eigentümliche Gebaren der Irzsinnigen und ihre schier übermenschlichen Kraftäußerungen dahin gedeutet, daß sich darin eine Gottheit offenbare; deshalb habe man auch Irzsinn, zumal Epilepsie, als hiera nozos „heilige Krankheit“ bezeichnet — so Herodot bei Kambyses. Die von der hl. Schrift als Besessenheit bezeichneten Fälle seien nichts anderes als Geisteskrankheiten, der „mondsüchtige Knabe ein Epileptiker (Fallstüchtiger), die zu Gerasa maniakalische (tobsüchtige) oder katatonische (an sogen. Spannungsirrsinn leidende) Kranke, die gekümmte Frau, der Stumme und Blinde hysterische, der Mann zu Kapharnaum Melancholiker gewesen. Auch heute finde man genug Geistesranke, die wähten, vom Teufel besessen, oder Gott selbst oder große Männer der Geschichte zu sein. Das häufige Vorkommen solcher Erscheinungen zurzeit Christi erkläre sich leicht so, daß viele schwermütig und wahn-sinnig geworden seien, als sie sich in ihren Messiaserwartungen enttäuscht gesehen.

Jesus habe diese Kranken durch Suggestion und Hypnose geheilt; in farger Berechnung sei er der herrschenden Volksauffassung und dem Wahne dieser Kranken — ganz ähnlich, wie es auch heute der Psychiater (Irenarzt) in manchen Fällen für angezeigt halte — nicht direkt entgegengetreten, sei vielmehr auf die Wahnideen eingegangen und „wirkte auf sie (die Irzsinnigen) von dem geistigen Untergrund ihres Zerrüttungszustandes aus; er ließ sie in seinem Blick eine Liebe fühlen, welche allem Bösen feind ist, sich aber nicht von demselben zurückzieht, sondern es überwindet. Er redete mit ihnen und gab ihnen damit die Selbstachtung wieder“; oder er habe den Anfall einfach austoben lassen. Andere machen es sich noch leichter und reden von dem „machtvollen Eindruck der Persönlichkeit Jesu“, vor dem die Geisteskrankheiten gewichen seien. Jeder Irenarzt wird freilich über solche Phrasen lächeln, weil er weiß, wie wenig auch die machtvollste Persönlichkeit plötzlich Heilung eines Irzsinnigen zu bewirken vermag.

Anderer, wie Schmiedel, Pfeleiderer usw., bezeichnen die betrachteten Evangelienberichte, besonders den über die Gerasener als Allegorie, Gleichnis, in dem geschildert wurde, „daß die dämonischen Mächte des unreinen Heidentums durch die überlegene Gewalt des Wortes Jesu gestürzt werden.“

Was ist nun auf all das zu erwidern?

1. Wer die Berichte der hl. Schrift über die Besessenen als Allegorie, also bildlich auffaßt, fällt ihren klaren Wortlaut. Mit ihnen brauchen wir uns gar nicht zu befassen; denn wer seinen vorgefaßten Meinungen selbst die Autorität der hl. Schrift unbedenklich opfert, wird auch unseren Beweisgründen nicht besser begegnen. Ein Engel des Himmels könnte solche nicht belehren, weil sie es nicht wollen.

2. Es ist möglich, daß man früher manchen für besessen hielt, den man heute als irrsinnig bezeichnen wird. Deshalb darf man nun doch nicht jetzt von vornherein dieses Schema anlegen. Es wäre vielmehr in jedem Falle festzustellen, ob Besessenheit oder nur natürliche Krankheitserscheinungen vorliegen. Wie vorsichtig und gründlich die Kirche bei dieser Feststellung verfährt, ist bekannt; die Wissenschaft könnte sich daran ein Beispiel nehmen!

3. Es ist total falsch, daß die hl. Schrift alle Krankheitserscheinungen, die der früheren Wissenschaft rätselhaft gewesen, einfach als Besessenheit bezeichnet habe. Die Evangelisten unterscheiden vielmehr ganz deutlich zwischen Besessenheit und natürlichen Krankheiten, so Matth. 4, 24, Mark. 1, 34, Luk. 4, 40 f. usw. Besonders klar tritt es bei Markus zutage, der von zwölf hierher gehörenden Fällen nur vier als Besessenheit bezeichnet.

Auch Jesus scheidet scharf zwischen Kranken und Besessenen: Gegen die Kranken ist er mild und gütig, bei den Besessenen redet er „energisch, ja in heftigem Affekt auf sie ein; das ist . . . der heilige Ernst eines Mannes, der um eine Seele ringt“. Die Kranken tröstet er mit göttlicher Barmherzigkeit, den Dämonen befiehlt er zu verstummen und zu verschwinden.

Auch das Verhalten der Besessenen ist völlig verschieden von dem der Kranken. Letztere suchen vertrauensvoll die Hilfe des Heilandes, bei den Besessenen offenbart sich ein eigentümlicher Zwiespalt: sie suchen den Heiland auf und wehren sich doch auch wieder gegen die Heilung; zwei Seelen wohnen gleichsam in ihrer Brust.

Wie verschieden die Erscheinungen bei Kranken und Besessenen im Evangelium sind, hat die in Frankreich verstorbene

Irenärztin Anur in ihrem Buche „Christus medicus?“ im einzelnen überzeugend nachgewiesen.

4. Wer wenn wirklich das Krankheitsbild der Besessenen dem der Irzsinnigen völlig ähnlich wäre, so würde damit nicht das Geringste gegen die Besessenheit bewiesen sein. Ja, man mag ruhig zugeben — bewiesen ist es nicht —, daß die in der hl. Schrift genannten Besessenen wirklich irrsinnig waren; dann wären sie eben irrsinnig und besessen zugleich. Besessenheit ist ja überhaupt keine Krankheit, die sich in bestimmter Weise äußern mußte. Wenn man nun bei Besessenen Erscheinungen beobachtet, wie bei Irzsinnigen, so könnte man sie tatsächlich als solche bezeichnen; dieser „Irzsinn“ wäre aber vom gewöhnlichen unterschieden durch die Entstehungsurache: er hätte eine übernatürliche Ursache, nämlich den Teufel, während das medizinische Irresein in physischen oder psychischen Störungen usw. seinen Grund hat. — Daß der Teufel diese Macht hätte, ist nicht zu bezweifeln. Wie er von dem Besessenen Handlungen erzwingen kann, so vermag er auch dessen Organismus, besonders das Nervensystem, derart zu beeinflussen, daß der Arzt glauben könnte, Melancholie, Manie, Paranoia, Hysterie usw. vor sich zu haben. Diesem „Irzsinn“ würde er aber völlig machtlos gegenüberstehen, während der Heiland ihn heilte, nicht durch Behandlung des Kranken, sondern durch Beseitigung der Ursache, nämlich Austreibung des bösen Geistes; dann hörten diese Irzsinnererscheinungen von selbst auf.

Es war ein recht vorlauter Jubelruf mancher Vertreter der sogenannten modernen Wissenschaft: „Besessenheit gibt's nicht, Besessenheit war nichts anderes als Irzsinn!“ Es ist vielmehr nur folgendes richtig: Besessenheit ist nicht Irzsinn und Irzsinn nicht Besessenheit, aber Besessenheit kann Irzsinn verursachen und Irzsinn kann in Besessenheit seine Quelle haben. Zu diesem Resultat kommt auch der Arzt Dr. Stöhr: „Es gibt dämonische, in ihrer Ätiologie (Entstehungsurache) von den durch den Einfluß natürlicher Dinge entstandenen pathologischen Vorkommnissen grundverschiedene, mit Gottes Zulassung durch die Macht böser Geister erzeugte menschliche Krankheiten.“ Um solche handelt es sich bei den Besessenen der hl. Schrift; ihr End ist die Folge ihrer Besessenheit. —

Aber, wie kann Gott solch furchtbare Dinge zulassen? — Läßt er nicht noch Schlimmeres zu? Er läßt ja sogar den Tod des Menschen zu, die gefährlichsten Versuchungen, sogar Todsünden! Hat der Mensch, da er Gott verließ, es denn anders gewollt!

Und doch sind wir auch hierin nicht wehrlos dem Stärkeren der Finsternis überliefert. Die Macht, dem bösen Feind Einhalt zu gebieten, übertrug Jesus seinen Aposteln, und sie übten sie aus, und sie ruht heute noch in der Hand der Kirche, die in ihrem Exorzismen (Beschwörungen) dem Menschenfeind von Anbeginn siegreich entgegentritt; ja, sie ist bis zu einem gewissen Maß jedem Christen gegeben, der im Namen Jesu, im hl. Kreuzzeichen, in den Sakramentalien, besonders dem Weihwasser, starke Schutz Waffen gegen die Dämonen besitzt. Und so ist es mehr als eine Zeremonie, wenn die christliche Mutter schon ihr unmaßiges Kind mit dem Kreuze bezeichnet, und wenn man den Sterbenden mit geweihtem Wasser besprengt.

P.

## Sankt Josef

Freudig schmücken voll Entzücken,  
Vater Josef, wir dein Bild;  
Frommer Weisen jubelnd Preisen  
Liebend aus der Seele quillt  
Du der Einen, ewig Reinen  
Bräutigam, ihr keusch vermählt,  
Dich zum Vater und Berater  
Dat der Herr sich auserwählt./

Weltverborgen, galt dein Sorgen  
Ihrem Wohle früh und spät,  
Rastlos Streben war dein Leben  
In dem stillen Nazareth.  
Dir zum Lohne gab die Krone,  
Der dein Pilg'kind in der Zeit,  
Dieß im Sterben dich erwerben  
Himmelsglanz und Herrlichkeit.

Sieh uns wallen, oftmals fallen,  
Auf des Heiles schwankem Steg;  
Blitze lohen, Stürme drohen,  
Nacht undunkelt unsern Weg;  
Sei uns Führer und Regierer,  
Leitstern auf der Lebensbahn,  
Hilf uns siegen, nicht erliegen,  
Treulich wandeln himmelan.

Dir vertrauen, auf dich bauen  
Bittend wir in dieser Zeit;  
Sei uns Vater und Berater  
Hilf uns einst zur Seligkeit.  
Reich' am Ende uns die Hände,  
Tu uns deine Milde kund;  
Zeig uns Armen dein Erbarmen,  
In der letzten bangen Stund'.

Crika.

## Sonntag — der Familie Sonnentag

Von Wolf Bertram, Bischof von Silbesheim.

Hast du schon einmal beobachtet, wie ein Familienvater, der die ganze Woche durch die Berufsarbeit den Seinigen entzogen ist, sich auf den Sonntag freut? Wie glücklich er ist im Bewußtsein: den morgigen Tag kann ich ganz im Kreise der Meinigen in heiliger Ruhe zubringen? Siehe, wenn der Sonntag gleich einem Wohlthaten spendenden Könige die Lande durchzieht, die herrlichsten Wohlthaten wirkt er in den Schoß der christlichen Familie. Der Sonntag ist der Familie Sonnentag. So war es vor Jahrzehnten, als wir Erwachsene noch Kinder waren. Ist es heute noch so? Oder ist es anders geworden? Gilt heute unseren Familien der Vorwurf: Ihr geht mit dem Sonntag zu leichtfertig um?

Denjenigen katholischen Familien, die einen solchen Vorwurf verdienen, rufe ich das Bild eurer Eltern und Großeltern aus dem Grabe herauf; die sollen euch erzählen vom Sonntagsglücke des echt katholischen Volkes.

Worin besteht der Familie Sonntagsglück?

Vor allem im trauten häuslichen Zusammensein. Das moderne Arbeitsleben reiht die meisten Familien sechs Tage auseinander. Arbeit und Erwerb müssen die Familienmitglieder meist draußen suchen. Der Stunden familiären Zusammenseins sind wenige; Ermüdung und Sorgen und so mancher Aerger des Tages nehmen den Abenden der Werktage vielfach noch das anmutige Gepräge. Aber dann naht der Sonntag. Der bringt Ruhe und Feierstille. Der vereint die Getrennten. Der macht es möglich, die wohlthuende Familienfreude zu genießen; und ohne diese Freude ist es in keiner Familie behaglich. Wer nun den Familien den Sonntag noch verdirbt, der verflüchtigt sich am Schönsten, was auch die ärmste Familie ihr eigen nennt. Nirgend auf der Welt ist daher die Unzufriedenheit und Verbitterung im Volke größer als da, wo der Sonntag durch Entweihung für die Familie verborben wird.

Familiensonntag ist der Sonntag durch die traute Aussprache zwischen Eltern und Kindern. Mehr als an anderen Tagen nimmt am Sonntage die Stimme der Eltern einen milden, erfreuenden Klang an. Im Getriebe der Werktagsarbeit klingt die Stimme des Vaters auch zu Hause etwas hart; die Härte, die dem Kampfe ums Dasein eigen ist, prägt sich auch dem Umgange auf. Das Gemüthvolle und Zutrauliche im familiären Verkehre tritt dann zurück. Aber ein Tag bringt diese Gottesgabe wieder. Das ist der Sonntag.

Dadurch wird der Sonntagsverkehr zwischen Eltern und Kindern das wirksamste Mittel der Erziehung. Denn die echte Sonntagsstimmung öffnet die Herzen und nähert sie einander. Dann bedarf's nicht langer Ermahnungen. Ein liebevolles, ermunterndes Wort vom Vater, in der Sonntagsfreude gesprochen, fällt dann wie ein lichter Strahl ins Kindesherz. Dann fühlt das Kind: heute ist mein Vater wirklich Vater, heute ist meine Mutter wirklich Mutter. Sagt, liebe Eltern, hat nicht damals, als wir noch Kinder waren, der Sonntag diesen verklärenden Glanz in unser jugendliches Gemüthsleben geworfen?

Ein solcher Sonntag öffnet auch dem Kinde die Lippen. Wie manches möchte das Kind fragen, plaudern, besprechen. An Werktagen geht das nicht gut. Der ernste Zug der von Werktagsarbeit ermüdeten Eltern schließt den Mund der Kleinen. Ist aber am christlichen Sonntage die Familie in trauter Feierstille beisammen, haben dann die Eltern Zeit und Sinn für des Kindes Gepolter und Einfälle und Spiel, dann tut eine neue Welt im Kinde sich auf. Dann kann der Vater wirklich Lehrer der Seinen werden. Er kann die Erfahrungen seines eigenen Lebens plaudernd ihnen mittheilen; seine eigene Lebensanschauung wird dann Erbgut der Kinder. Gar manche Verstimmung und Bitterkeit der harten Arbeitswoche schwindet dann von selbst. Das sind keineswegs Kleinigkeiten oder Lappalien. Nein, es sind gesunde Lebensäußerungen des Menschenherzens, das so vom Schöpfer gebildet ist.

Nun versteht ihr die Ueberschrift dieses Abschnittes: Sonntag — der Familie Sonnentag.

In der Familie soll das Kind lernen, wie es den Sonntag heilig halten soll. Halten Vater und Mutter auf Treue und Pünktlichkeit im Gottesdienste, dann ist ein gutes Stück der Erziehung schon durch dieses stille Beispiel geleistet. Der gemeinsame Rückgang der Eltern mit dem Kinde zum Hochamte, zu Predigt und Christenlehre ist jede Woche der lichteste Augenblick im Leben des Kindes. Das wird das Kind nie vergessen. Seht aber der Vater sich aus nichtigen Vorwänden über das dritte Gebot Gottes hinweg, dann entsteht ein bitterer Kampf in der Seele des Kindes. Das Kind weiß: Gott und Gottes Kirche befehlen; und mein Vater, den ich als Stellvertreter Gottes ehren soll, verachtet das. Dieses Verwußtsein vergiftet die Seele des Kindes. — Oft habe ich beim Besuche der Schulen solchen armen Kindern in ihr scheues Auge gesehen. Das Kindesauge selbst erzählte mir, wie es leidet unter diesem inneren Widerspruche. Eltern, die so gewissenlos handeln, vergiften das ganze Innenleben des Kindes. Solche Kinder sind nach der Schulentlassung gerade am Sonntag den schlimmsten Gefahren zugänglich.

Wie mancher Jüngling, wie manches Mädchen, das tief gefallen ist, muß gestehen: „Ich war Sonntagnachmittag zum Vergnügen mit der und der Gesellschaft, mit dem und dem Besuche; meinem Vater war das gleichgültig; meine Mutter meinte, es sei nicht so schlimm. Und da, als es dunkel wurde, ist das

Unglück über mich gekommen. Es war ja meine Schuld; aber meine Mutter hat noch größere Schuld.“

Wie manches Kind wird am Tage der Vergeltung sagen: „Ich wäre auf ewig gerettet, hätten es meine Eltern mit dem Sonntage ernster genommen.“

Solchen Eltern gilt die letzte kurze Predigt, die der Heiland unter der Kreuzeslast auf seinem Todesgange sprach; sie lautet: „Mütter, weinet über euch und eure Kinder!“

Seht, liebe Eltern: wie ihr es mit dem Sonntage haltet, das wirkt bestimmd für das ganze künftige Leben des Kindes. Darum soll es allen eine heilige Sorge sein, daß der Sonntag wieder der Sonnentag, der Segensquell für die Familie werde.

Es ist nicht genug, am frühen Sonntagmorgen eine stille heilige Messe zu hören und dann den ganzen Tag den weltlichen Vergnügungen zu widmen. Das darf nicht zur Regel werden. Nein, der ganze Sonntag soll ein heiliges Gepräge tragen. Denn der ganze Sonntag gehört Gott dem Herrn. Drum soll das Herz den ganzen Sonntag für die Gnaden Gottes die rechte Stimmung haben. Nur so retten wir den Familien den Segen des Sonntags.

Darum sollen auch die Vereinsfestlichkeiten eingeschränkt werden. Wenn Monate lang Sonntag auf Sonntag ein Vereinsfest das andere abläßt, wenn Sonntag auf Sonntag Türende von wertlosen Vereinen mit Stiftungsfesten und gegenseitigen Besuchen in alle Städte und selbst in die stillen Dorfgemeinden den Lärm der Lustbarkeiten tragen, dann ist das keine christliche Sonntagsheiligung mehr. Es geht nicht an, Monate lang Gott gleichsam mit einer halben Stunde früh morgens abzufinden und den ganzen übrigen Tag den Zerstreuungen zu widmen. Das führt allmählich zur Verrohung und Verwilderung; und oft wird solche Ausgelassenheit zu einem Rehgewebe, mit dem der böse Feind die leichtsinnigen Jugendlichen umspannt. Die Folgen sind: wüßtes Treiben beim Alkohol, Frechheit gegen Eltern und Priester, schlimme Bekanntschaften und unheilvolle Sünden. Solchen Gefahren müssen die verständigen Eltern unter Mithilfe der katholischen Männer- und Müttervereine und der katholischen Jugendvereine mit Ernst und Nachdruck entgegenreten. Ihnen darf nie der Vorwurf gelten: „Wir gehen zu leichtfertig mit dem Sonntage um.“

## Im Leiden

Von Gräßl.

Wird alle deine Sorgen  
Und was dich schmerzlich schreiet  
Auf den, der jeden Morgen  
Mit Vaterhuld dich wecket.  
Er, dessen göttlich Walten  
Die ganze Welt regiert,  
Er wird auch dich erhalten,  
Daß es dich gläubig rühret.

Maria ruf' in Nöten,  
In aller Trübsal an,  
In ihr mußt' treulich beten  
Auf deiner Leidensbahn.  
Sie wird durch ihre Bitten  
Erwirken dir die Guad',  
Daß, der für uns gelitten,  
Dir zeigt den rechten Pfad.

Ihm, der in schweren Tagen  
Den lieben Heiland, kehr,  
Auf seinem Arm getragen,  
Gedrückt an's Herz, so rein:  
Dem heil'gen Joseph lege,  
Dein' Angst und Not an's Herz.  
Ihn bitt' auf allen Wegen,  
Belindert wird dein Schmerz.

Und sollt' es dennoch scheinen,  
Als würde nicht erhört  
Dein Klagen und dein Weinen,  
Womit dein Herz beschwert, —  
So laß dich nicht betören,  
Vertrau' auch dann auf Gott,  
Er wird dich doch erhören  
In deiner Angst und Not.

Wird geben dir, was nötig  
In deinem Heile ist,  
Er ist ja gern erbötig,  
In helfen dir, mein Christ.  
Drum laß ihn tun und walten,  
Nach seinem weisen Rat  
Wird er dich schon erhalten,  
Wie er's beschlossen hat.

Vertrau', o arme Seele,  
Auf deinen Herrn und Gott,  
Ihm gänzlich dich befehle  
In Freuden, Leid und Not.  
Dann kann dich auch nicht schrecken  
An deinem Lebensend'  
Der Tod, denn auferwecken  
Wird dich der Herr am End'!

(Nachdruck verboten.)

„Aber ich bitte Sie, Frau Ewald, es kann doch dies Ihr Ernst nicht sein, Sie täuschen sich!“

„Kommen Sie, ich werde Ihnen erzählen, kehren wir in das Esszimmer zurück, — ich habe Vertrauen zu Ihnen, darum sollen Sie alles wissen, denn ein Arzt ist auch ein Beichtvater.“

Buchstein tat nach ihrem Wunsch. Erschöpft sank sie dort in einen Stuhl, von einem Hustenanfall gequält.

„Bitte, Mama, erzähle du dem Doktor die unglückselige Geschichte von Ewalds Rücksichtslosigkeit, die den Grund zu meinem Leiden legte, — ich kann nicht, ich fühle mich namenlos elend! Weißt du, Mama, schon wieder diese Hinterlist mit dem Räumen des Zimmers; o, er ist schrecklich!“

Buchstein traute kaum seinen Ohren, er hätte dieser Frau am liebsten derb die Wahrheit gesagt, aber dann wäre es mit dem Vertrauen vorbei gewesen, und so bezwang er sich.

„Mein armes, geliebtes, unglückliches Kind, rege dich nicht auf“, bat Frau Weinberg mit weinerlicher Stimme, „ich werde dem Doktor erzählen.“

„Jda war von Haus aus an Geselligkeit gewöhnt“, begann die Dame, „Ewald ist ihr völlig abhold. Am Anfang seiner Ehe begleitete er meine Tochter noch, später hörte er damit ganz auf und ließ sie immer allein gehen. Es war im vergangenen Winter, der erste Ball der Saison sollte besonders glänzend werden. Jda hatte sich auch eine neue Toilette dafür angeschafft, und sie wünschte, daß ihr Mann sie begleiten sollte. Ewald aber weigerte sich. Er schätzte die Kinder vor, da Rätchen leicht erkrankt war, und verlangte sogar, Jda solle zu Hause bleiben, was er, wie er sagte, besonders im Interesse meiner Tochter wünschte, da sie einen heftigen Katarth hatte. Jda gab nicht nach und ging — Ewald blieb zu Hause.“

„Der Ball gehörte zu den gesungensten, wir amüsierten uns herrlich. Jda tanzte leidenschaftlich, ihr Aerger schien verfliegen, sie war von übersprudelnder Munterkeit, und alle fühlten sich zu ihr hingezogen. Gegen Ende des Balles kam sie zu mir: „Schnell, Mama, den Wagen“, bat sie, „meine Füße versagen mir den Dienst; o, wären wir doch zu Hause!“

„Mit nervöser Hast betrieb ich die Heimfahrt, endlich saßen wir im Wagen, Jda schon todkrank. In rasender Eile flogen wir förmlich — da brach ein Rad. Wir hatten noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, in einer eiskalten Nacht auf offener Landstraße, bei hohem Schneee, wahrlich, unsere Lage war verzweifelt.“

„Ja, Mama“, mischte sich jetzt die junge Frau darein, „wäre Ewald dabei gewesen, es wäre vielleicht der Radbruch gar nicht vorgekommen. Darum verzeihe ich es ihm nie, nie, daß er uns nicht zum Ball begleitet hat“, rief sie heftig, „er allein trägt die Schuld an meinem Leiden!“

„Frau Ewald, verzeihen Sie mir, wenn ich unumwunden meine Ansicht äußere“, sagte Doktor Buchstein. „Es war ein Fehler, daß Sie Ihren Katarth nicht ernster nahmen und zu dem Ball fahren, diesem allein haben Sie alle Folgen zuzuschreiben. Daß Ihre Lage eine sehr kritische gewesen ist, kann ich mir denken, doch Ewald hätte Ihnen weiter nichts als Gesellschaft leisten oder höchstens sich mit dem Kutscher nach dem Lohnhof begeben können. — Da wären Sie aber wieder allein gewesen, denn ich vermute, er wird Sie in dem zerbrochenen Wagen zurückgelassen haben, und ritt mit den Pferden nach Hause, wo dann Ewald Ihnen zu Hilfe eilte; ist es nicht so?“

„Ja, so war es“, gab Jda zu.

„Sehen Sie, ich dachte mir's. Der einzige Vorwurf, den Sie Ihrem Mann machen können, ist der, daß er nicht mit aller Bestimmtheit auf das Aufgeben des Balles drang, und diesen gerechten Vorwurf wird er auch von mir erhalten.“

Es währte nicht lange, so kam es darüber zur Aussprache zwischen den Freunden.

„Ich gebe dir vollkommen recht, daß du mich dafür verantwortlich machst“, entgegnete Ewald. „Ich hätte aber wieder eine der schrecklichen Szenen über mich ergehen lassen müssen, die ich mehr als den Tod hasse. Denn Menschen, die sich erniedrigen, in welcher Weise es immer ist, von denen wende ich mich ab, sie haben meine Liebe und meine Achtung verloren — für immer. Unzweifelhaft hätte meine Frau darüber einen Weinkrampf bekommen, und in den Augen meiner Schwiegermutter wäre ich ein Ungeheuer gewesen, — was meine Person anbelangt, so kann ich dergleichen ruhig über mich ergehen lassen; aber wie ich dir sagte, ich hasse diese Komödien.“

„Du bist erbittert, Freund, tief erbittert“, wandte Buchstein ein, „vielleicht ein fremdliches Wort, eine Bitte, die Vorstellung, daß eine Erklärung bei diesem katastrophischen Zustände von schlimmen Folgen sein könnte, hätte deine Frau zurückhalten müssen.“

„An all' diesem ließ ich es nicht fehlen“, entgegnete Ewald, „ich sparte weder Bitten noch Vorstellungen, allein es war umsonst. Man sollte meinen, die Mutterliebe hätte Jda zurückhalten müssen, daß es meiner Worte nicht bedurfte, denn Rätchen hatte heftiges Fieber; aber auch das leidende Kind konnte ihren Entschluß nicht wankend machen. Sollte auch ich meinen Liebbling verlassen? Nimmermehr! Ich blieb an seinem Bettchen, während seine Mutter zum Balle fuhr.“

Buchstein war, ohne daß er es aussprach, ganz auf der Seite des Freundes, und je tiefere Blicke ihm vergönnt waren, in dessen Verhältnisse zu tun, desto mehr bewunderte und bewilligte er ihn; denn Ewald bewahrte stets Ruhe und Gelassenheit, deren, wie sich Buchstein gestand, er selbst nicht fähig gewesen wäre unter den fortgesetzten Nadelstichen, die er erdulden mußte.

Noch ein halbes Jahr war Jda zu leben vergönnt, dann starb sie;

dem Gatten blieb der Trost, daß er ohne Neue auf seine Ehe zurücksehen konnte, und das warf einen versöhnenden Schimmer auf die Vergangenheit. —

Ein Jahr war vergangen. Doktor Buchstein hatte sich in der nächsten Stadt niedergelassen und war bereits ein gesuchter Arzt und eine beliebte Persönlichkeit um seiner lebenswürdigen Eigenschaften willen.

Es war ein herrlicher Sonntag, als er gegen die dritte Nachmittagsstunde nach Hause kam; seine Haushälterin, eine rüstige Fünfzigerin, kam ihm entgegen mit den Worten: „Herr Doktor, die Fischerin Seyboth war hier, ihre Schwiegermutter ist wieder an ihrem alten Uebel erkrankt und hat große Schmerzen; aber ich meine, es eilt nicht so; wenn Sie erst essen würden?“

„Ich danke, Frau Kost, ich gehe zuerst, dann esse ich.“

„Herr Doktor, Sie haben aber noch keinen Bissen gegessen, und es ist schon so spät, außerdem verdirbt das Essen, bitte, wenn Sie doch jetzt zu Lische gehen wollten?“

„Nein, Frau Kost, meine Kranken gehen vor, in einer halben Stunde bin ich wieder zurück.“

Den Arzt führte sein Weg über eine Brücke, dann zog er sich vor dem Ufer eines Flusses hin, das mit Matanen besetzt war.

Die Sonne bligte und funkelte auf dem Wasser, er nahm seinen Hut ab und schützte damit seine Augen, er bemerkte zwei kleine Mädchen in roten Kleiderbüchsen, — sah er recht? Waren das nicht Therese und Rätchen, seine Lieblinge vom Lohnhof? Und drüben zwischen den Biesenpfaden ein schmucker Husar, und Biese, das Kindermädchen? Ja, sie waren es! Aber wie kamen sie hierher?

Er sah noch einmal nach den Kindern, er wollte sich überzeugen, ob er sich nicht getäuscht habe, da war die Kleinere verschwunden, — wo war sie?

Therese lief hin und her mit allen Zeichen der Angst, Buchstein begriff, was geschehen war, in rasendem Laufe eilte er vorwärts, die Böschung hinab, da sah er eine Dame an der hier leichteren Stelle im Wasser stehen, das Kind mit dem Rücken ihres Schirmes, den sie durch den breiten Gurt der Schürze gezogen hatte, an sich ziehend. Ob es ihr gelungen wäre; Raum! — Eine Welle und wieder eine umspülte das Kind und hätten es der schwachen Frauenhand wohl entrispen, aber da stand Doktor Buchstein schon im Wasser und hob die Kleine auf seinen Arm, dann bot er der jungen Dame die Hand. „Fräulein Palme“, sagte der Arzt, indem er sich vor der Dame verbeugte, „wie soll ich Ihnen danken, durch Ihre Besonnenheit haben Sie dem Kinde das Leben gerettet!“ —

„Ich glaube, daß es mir nicht gelungen wäre, wenn Sie nicht im Augenblick der höchsten Gefahr eingegriffen hätten. Jedenfalls hat ein Höherer uns dazu bestimmt, diesem kleinen, süßen Geschöpfchen das Leben zu retten. — Kommen her zu mir, Kindchen, und weine nicht mehr!“

Das Kind schlang seine Arme um ihren Hals und schmiegte sein nasses Gesichtchen fest an die rosige Wange des jungen Mädchens, während Therese mit allen Zeichen der dankbaren Freude sich an sie drückte und ihre Hand streichelte.

„Dem gehören diese allerliebsten Kinder, Herr Doktor?“ fragte Fräulein Maria Palme.

„Es sind die Kinder meines Freundes Ewald auf Lohnhof, Ihres Nachbarn. Doch darf ich bitten, mich bis in das vor uns liegende Haus zu begleiten, ich habe dort eine Kranke. Die junge Frau Seyboth wird Ihnen aus den nassen Schuhen helfen, Rätchen muß in ein warmes Bett gesteckt werden, wo sie ihren Schrecken ausschlafen kann, während dessen ich nach Lohnhof fahre, um meinen Freund von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen.“

So setzte sich denn der kleine Zug in Bewegung, voran schritt Maria Palme mit Rätchen auf den Armen, um welche sie sogleich ein Tuch gelegt hatte, der Doktor, der Therese trug, folgte ihr.

Buchsteins Auge ruhte mit Wohlgefallen auf dem jungen Mädchen. Das Sonnenlicht warf goldene Streifen auf das kastanienbraune Haar, das schlicht gescheitelt in zwei Flechten um den feinen Kopf sich schlang. Das schöne Gesicht war edel und rein, die großen, tiefblauen Augen blickten wie nach innen, gegenwärtig lag eine innige Bärtlichkeit in ihnen, sie sahen in des Kindes Augensterne, es war, als ob beider Seelen sich grüßten, sich fänden für alle Zeiten.

„Sie gehören zusammen, die drei“, sagte sich der Doktor. Er empfand bei diesem Gedanken einen gewissen Schmerz, denn für ihn galt es, zu entsagen. Jetzt fühlte er erst voll und ganz, wie teuer ihm Maria Palme in der kurzen Zeit geworden war, seit er sie kannte.

Vor einem Vierteljahr war sie in das elterliche Haus zurückgekehrt, nachdem eine verheiratete Schwester von ihrer Krankheit wieder genesen war. Ihn führte ein kleines Fußbüchel des Hausherrn öfters in seinem Beruf nach Neuhofen, und da die Männer sich gut verstanden, so pflegte man ein freundliches Verhältnis weiter, als Palme längst geheilt war. —

Wie schweigend der Doktor geworden war! Ein weicher, schmerzlicher Zug lag auf dem sonst ruhigen, heiteren Antlitz. Maria war er neu; die Gefahr, in der Rätchen war, ergriff ihn. Da standen sie schon vor der Türe des kleinen Häuschens, die junge Frau Seyboth, die mit Ungeduld das Kommen Buchsteins erwartet hatte, denn die Mutter litt große Schmerzen, vergaß, nachdem der Arzt ihre Hilfe für das Fräulein und die Kinder erbeten hatte, das eigene Leid und tat mit herzlichster Freundlichkeit, was zu tun war.

Als alle versorgt waren und Rätchen süß schlief, wobei Therese, die der Schrecken bei ihrer zarten Konstitution bleich und krank demalst hatte, der Schwester Gesellschaft leistete, bat Buchstein Maria, ihr Lieblingwerk zu krönen und bei den Kindern zu bleiben, bis er Ewald hierher bringe, was ungefähr in zwei Stunden möglich sei. „Denn diese leichtfertigen, gewissenlosen Mädchen würde ich die Kinder nicht mehr für einen Augenblick anvertrauen“, fügte er hinzu, „und ich gönne ihr von Herzen den Schrecken, den sie jetzt ausstehen möchte, als sie die Kinder nicht mehr fand.“

(Fortsetzung folgt.)

# Stoffe zur ersten hl. Kommunion



Für das Frühjahr!

Die Neuheiten in Stoffen sind schon jetzt komplett am Lager.

Die Mode zeigt gerade diesmal eine Fülle interessanter Neuheiten in Webarten und Farben.

Zwanglose Besichtigung gerne gestattet.

Weiss und Schwarz Woll-Batist, doppelte Breite . . . . .	Meter	1 <sup>95</sup>	1 <sup>25</sup>
Weiss und schwarz Voile, 110 cm breit . . . . .	Meter	2 <sup>85</sup>	1 <sup>75</sup>
Weiss und schwarz Satintuch, doppelte Breite . . . . .	Meter	1 <sup>85</sup>	1 <sup>25</sup>
Weiss und schwarz Serge, 110 cm breit . . . . .	Meter	2 <sup>85</sup>	2 <sup>25</sup>
Weiss und schwarz Armure, 110 cm breit . . . . .	Meter	3 <sup>25</sup>	2 <sup>25</sup>
Weiss und schwarz Eolienne, 110 cm breit . . . . .	Meter	3 <sup>95</sup>	2 <sup>95</sup>
Weiss und schwarz Crêpe und Ramagé, doppelte Breite . . . . .	Meter	4 <sup>95</sup>	3 <sup>50</sup>

# S. GUTTMANN

Langgasse 1-3 Das Spezialhaus für Konfektion und Kleiderstoffe Scharfes Eck

## Mainzer Pferdemarkt.

Verlosung:  
Samstag, 21. ds. Mts  
400 Gewinne von gul.  
12500 Mark i. W.  
Haupttreffer: 3500,  
1800 i. W. u. f. m.  
die größeren Ge-  
winne zu 70%,  
die kleineren zu 80%,  
in bar auf Wunsch.

**Bar Geld**  
Lose à 1 M., 11 Stück 10 M.  
Porto und Ute 25 Pennig.  
Zu haben bei allen Losverkaufsstellen  
**Karl Anger, General-Kaufmann**  
Königl. Preuss. Lotteriedirektor.



Ing. W. Köchling, des deutsch. Schutzrechts  
für geist. Eigentum, prüft Erfindungen  
kostenlos, reell und sachgem. f. Re-  
zension. Ausführl. Broschüre kostenlos  
**Mainz**, Hauptstr. 3  
Telefon Nr. 2754

## Saattartoffeln

Frühe Kaiserkrone . . . . . M. 4.50  
Frühe Rosen . . . . . M. 4.-  
Frühe Juli-Mieren . . . . . M. 4.50  
per Zentner ab hier gegen Nachnahme.  
**Jacob Grenz jr., Ballendar.**

## Apfelhochstämme

reich bewurzelt. — Wirtschaftl. u. Tafel-  
sorten, empfiehlt à 1.20 Mark.  
**J. Reich :: Königshofen**  
bei Niederhausen im Taunus

## Billige Gelegenheitsläufe für Brautleute!

Vollständige Kücheneinrichtung,  
Vollständige Schlafzimmern sowie  
auch Wohn- u. Speisezimmer.  
Beschäftigungen an Sonntagen ohne  
Aufschlag bei

**Ph. J. Kaufmann,**  
Schreinermeister, Fischbach i. T.  
Station Eppstein.

## Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, zell-  
ge, jugendliches Aussehen u. weicht  
schöner Teint. Alles dies erzeugt  
**Stechenpferd-Seife**  
(die beste Milchemulsion-Seife)  
Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht  
**Dada-Cream**  
weicht rote und rissige Haut weich und  
samtweich macht. Tube 50 Pfg. bei  
H. Petermann, F. Kiegl, Ed. Wucher,  
W. H. Madenheimer, A. Grop, R. Seyd,  
F. W. Müller, W. — Adam Wötner,  
C. W. S. Ernst, Ernst, Bruns, Bode,  
Richard Wötner, Louis Himmel. — In  
Niederhausen: Friedrich Ströb.



## Wenn der Frühling naht

zeigt es sich, wie es um die Wintersaat steht. Wo die Pflanzen nicht genügend leicht lösliche Nährstoffe im Boden vorgefunden haben, wird der Erfolg zu wünschen übrig lassen. Jetzt ist es noch Zeit, den Schaden durch eine

## Kopfdüngung mit Kalisalzen

wieder gut zu machen. Man streut die Kalisalze als Kopfdünger auf die **trockenen** Pflanzen aus, d. h., die Pflanzen dürfen nicht naß von Tau oder Regen sein. Auch für die **Sommerung** muß neben Phosphorsäure und Stickstoff unter allen Umständen Kali gegeben werden, denn Kali ist ein für das Gedeihen der Pflanze unentbehrlicher Nährstoff.

Weitere Auskünfte über alle Düngungsfragen erteilt jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats  
G. m. b. H., Köln a. Rh., Richartzstraße 10

## Bobbeschänkelche

Röderstr. 39 : Telefon 447  
Gemütliche Räumlichkeiten

## Kulmbacher Reichelbräu

Hell und dunkel (Extra Qualität). In Syphons frei Haus: 3 Lit. 1.85, 5 Lit. 2.75.

## Hofgut Weilbach

O. Schulte-Deßlich

hat hier Albrechtstraße 11, Telephon 608, eine

## Geschäftsstelle

errichtet und empfiehlt

**Prima Vollmilch in Flaschen**

**Prima Tafel- und Kochbutter**

Trinkeier aus eigenem Geflügelhof täglich frisch, Kocher, ver-  
schiedene Sorten Käse, selbstgeklärter Rahm sowie Magermilch.

Lieferant des Beamten-Verein.

## In unsern populären Preislagen



4<sup>90</sup> 5<sup>90</sup> 6<sup>90</sup> 7<sup>50</sup> 8<sup>90</sup> 10<sup>50</sup> 12<sup>50</sup> bis 16<sup>50</sup>

bringen wir für die diesjährige Saison eine  
überraschend reiche Auswahl der neuesten  
Halbschuhe und Stiefel für Damen, Herren  
und Kinder in schwarz und allen Modifarben.



Unsere Spezialität für Herren

## Condor-Patent-Schnürstiefel

ohne zu schnüren!

D. R. P. 174209. Wunderbare Bequemlichkeit.

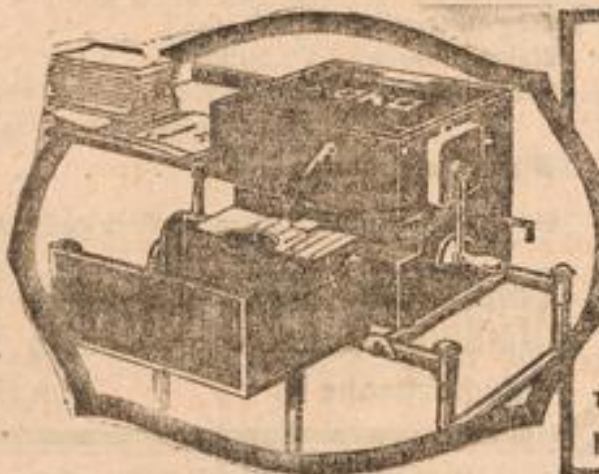
11<sup>50</sup> 12<sup>50</sup> 13<sup>50</sup> 15<sup>50</sup> 17<sup>50</sup> 19<sup>50</sup>

## Wertvolle Geschenke

erhalten Sie bei Einkauf von  
**Kommunikantenstiefel**  
für Knaben und Mädchen in allen  
Belieb. Lederwaren, Höchst preis.  
Welsche Schuhe u. d. Stiefel  
neueste Dessins.

Wiesbaden **Conrad Tack & Co.** Akt. Ges.  
Schuhwarenfabrik  
-Verkaufsstelle - Conrad Tack & Co. - Burg  
Marktstrasse 10, am Schlossplatz

Telefon 359



## Ich schütze den Kaufmann!

Ich,  
die Postkontroll- u.  
Frankiermaschine

# POKO

Tausende dieser Postkontroll- und Frankiermaschinen sind überall in Handel und Industrie mit Erfolg in Benutzung. Glänzende Referenzen.  
Befreien Sie sich noch heute von einer unangenehmen Sorge und verlangen Sie Prospekt, S sowie unverbindliche Vorführung durch  
**Deutsche Post- und Eisenbahn-Verkehrswesen A.-G. (Abt. Poko) • Staaken-Berlin.**

### Preussischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 13. März.

Die Beratung des Vergehalts geht weiter, und dabei tun sich in der Frage der Entschädigung für Bergschäden Centrum, Sozialdemokratie und Polen zu einem sozialpolitischen Dreieck zusammen. Man kommt danach auf Lohnfragen zu sprechen. Besonders bespricht man dabei die Verschiedenheit der Löhne im Saar- und Ruhrrevier und tritt für Erhöhung des Lohnes der fiskalischen Saararbeiter ein. Zum Schlusse bedauert ein Centrumsabgeordneter die ablehnende Haltung der Knappschaftskassen bezüglich der Wünsche der Bergarbeiter auf Pensionserhöhung. Dann vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen.

### Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

Am Ministerisch: Dr. Sydow.  
Präsident Graf von Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

### Der Vergehalt. (Dritter Tag.)

Die Beratung wird bei den dauernden Aufgaben Titel „Löhne“ fortgesetzt.

Abg. Dr. Bell (Ctr.) begründet einen Antrag auf Reform des im Berggesetz geregelten Bergschadenrechts; zu diesem Zwecke möchte zunächst die im Petitionsberichte vom 15. Januar 1913 vom Reichstatter vorgeschlagene Kommission eingesetzt werden.

Abg. Hasenclever (nll.): Es ist eine Ueberreizung, wenn in den Petitionen gesagt wird, daß 8 Millionen Schäden nicht ersetzt seien. Wir haben gegen den Vorkant des Antrags Bedenken und sind für Kommissionsüberweisung an die Kommission für Handel und Gewerbe.

Abg. Hue (Soz.): Wir sind mit dem Antrag Bell einverstanden.

Abg. Korfanty (Pol): Auch wir werden für den Antrag stimmen.

Minister Dr. Sydow: Bergschäden werden immer sehr schwierig zu regeln sein, da die Interessen der Bergwerksbesitzer und der Geschädigten kollidieren. Ich bin zur Prüfung der Frage bereit, ob das jetzige Berggesetz genügt. Gegen den Antrag Bell habe ich nur das Bedenken, daß er die Zusammenfassung der Kommission dem Hause überläßt.

Abg. v. Hasell (kons.) ist für Ueberweisung des Antrages an die Kommission für Handel und Gewerbe.

Abg. Dr. Bell (Ctr.): Ich bin zu einer Änderung des Antrages bereit dahin: Die Regierung wird ersucht, zur Prüfung der Reformbedürftigkeit des Bergschadenrechts eine Kommission einzusetzen.

Abg. Hasenclever (nll.): Auch dieser Antrag geht uns noch zu weit.

Abg. Baerwald (Sp): Die Geschädigten müssen oft mit einer unendlichen Dauer des Verfahrens rechnen. Ich bin für den Antrag Bell.

Der Antrag wird der Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen. Die Besprechung wendet sich dann den Lohnfragen zu.

Abg. Dellus (Sp): Durch eine Aufbesserung der Löhne insbesondere an der Saar würde viel Mitleidenschaft mitgebracht werden. Das Preimienystem ist besser durch eine Gewinnbeteiligung zu ersetzen, denn jenes System ist vielfach die Ursache von Unglücksfällen.

Abg. Korfanty (Pol): Zwischen den großen Gewinnen der fiskalischen Gruben in Oberschlesien und der minimalen Steigerung der dortigen Löhne besteht ein krasser Gegensatz.

Abg. Hue (Soz.): Wenn die Regierung unsere „bewährte Wirtschaftspolitik“ aufrecht erhalten will, muß sie ihre Arbeiter auch durch angemessene Löhne schadlos halten. Die Lohnverhältnisse im Saarrevier treiben Tausende von Arbeitern nach dem Ruhrrevier, damit sie dem Hungerlode entgehen.

Oberbergshauptmann v. Belsen: Daß wir im Saarrevier Dmwoerlöhne zahlen, ist nach den mir vorliegenden

Angaben nicht richtig. Auf den Kopf der beschäftigten Leute zahlten wir 1911 1329, 1912 1364, und 1913 1364 M. In Rheinland-Westfalen zahlten wir allerdings wesentlich höhere Löhne. So werden auf der Zeche Stoll durchschnittlich 1990 M. Löhne gezahlt, außerdem gibt der Staat noch einen Zuschuß von 2 M. (Hört! Hört!) Die Zeche ist aber nicht in der Entwicklung begriffen. Es ist richtig, daß eine Anzahl Bergleute aus dem Saarrevier nach Rheinland-Westfalen abgewandert ist. Bald aber kamen wieder Bitten an uns auf Wiederbeschäftigung im Saarrevier. Wir können die Löhne in den verschiedenen Werken nicht schematisch gleich machen, haben aber zu den Leitern der einzelnen Werke das Vertrauen, daß sie das tun, was der Situation angemessen ist.

Abg. Dr. Herwig (nll.): Daß die Löhne im Saarrevier niedriger sind als im Ruhrrevier, liegt an dem Unterschied der Verhältnisse. Die Löhne sind an der Saar größer, die Verkehrswege ungünstiger. Die Bergleute an der Saar sind ständige Konsumenten Arbeiter, und man sollte auch etwas für sie tun. Auch müßte man sich der Grubenhandwerker annehmen, die noch schlechter gestellt sind. Bei Entlassungen könnte man vielleicht die Einführung der Ablegung aus Zeit in Erwägung ziehen, das heißt die Leute nach einer gewissen Zeit wieder einstellen.

Abg. Dr. Glatfelter (Ctr.): So sehr schlecht ist das Ergebnis der Gruben an der Saar auch nicht, die Arbeiter hätten dort also ganz gut etwas mehr bekommen können. Hoffentlich werden die billigen Aufschwundmittel an der Saar wieder geteilt, so daß es den Arbeitern immernoch schwerer wird, mit dem bisherigen Schicksal ihre Familie zu ernähren. Die Löhne müssen so gehalten werden, daß die Saararbeiter bei Nicht- und Sparlosigkeit vorwärts kommen.

Abg. Althoff (nll.): 1909 betrug im Bezirk Dortmund die gesamte Lohnzahlung 416 Millionen Mark, 1913 aber 672 Mark; das ist eine Steigerung von fast 50 Prozent. Daraus geht hervor, daß auch die Arbeiter ihren vollen Anteil hatten an der allseitigen Konjunktur. Die Gewinnsteigerung betrug 1912 19 Prozent, 1913 27 Prozent, also nicht 30 Prozent, wie

Herr Hue angab. Auch das Einkommen des einzelnen Arbeiters ist entgegen den Angaben des Herrn Hue gestiegen. Gerade unter der Herrschaft des Kohlenfundfalls sind die Arbeiterlöhne in die Höhe gegangen. Ich bin im Zweifel, ob sich gegenwärtig überhöht Tarifverträge durchzuführen lassen. Im „Proletariat“ wird betont, die Arbeitnehmer seien keineswegs verpflichtet, die Tarifverträge zu halten, wenn die Arbeiterklasse Schaden davon habe. Das läßt sich wohl die Ablehnung von Tarifverträgen verstehen! Auch wir wünschen, daß den Bergarbeitern ein auskömmlicher Lohn zuteil wird. (Beifall b. d. nll.)

Die Debatte schließt.

Die Besprechung wendet sich den Knappschaftsfragen und Fragen der Bauprämien und Bauberechtigungen zu.

Hierzu liegt vor ein Antrag Kallin (Ctr.) auf vermehrte Gewährung von Bauprämien und unrentablen Darlehen für Arbeiter im oberirdischen Industriegebiet oder auf Bau von staatseigenen Wohnhäusern auf abgebauten Kohlenfeldern.

Abg. Jumbusch (Ctr.): Es ist bedauerlich, daß die Knappschaftskassen trotz ihres großen Vermögens die Anträge der Bergarbeiter auf Pensionserhöhung ablehnen. Die Beiträge zu den Pensionskassen sind zu hoch.

Ein Regierungskommissar: Die Sätze der Pensionskassen sind mit Rücksicht auf die gesetzlichen Vorschriften schon sehr niedrig. Die versicherungstechnische Prüfung stellt sich gegenwärtig mit einer Prüfung der Beiträge beschäftigt. Die Knappschaftskassen haben die Möglichkeit, ihre Wünsche den Oberbergämtern vorzutragen. Jetzt in eine Reform des Knappschaftswesens einzutreten, erscheint nicht angebracht.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Sonnabend, 11 Uhr, Montag und eventuell auch Dienstag sollen Abendhörungen stattfinden, um an diesen beiden Tagen die allgemeine Besprechung des Eisenbahnetats zu Ende zu führen.  
Schluß 4 1/2 Uhr.

# Die Duelldebatte im Deutschen Reichstag!

## Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

— Berlin, 13. März.

Erstaunlich viele Abgeordnete waren zu Beginn der heutigen Reichstagsitzung anwesend. Auch die Tribünen waren ziemlich stark besetzt. Ob man bei der Besprechung der Duell-Interpellation des Centrums sensationelle Erklärungen des Kriegsministers in der Duellfrage erwartete oder wenigstens eingehende Einzelheiten aus der Angelegenheit der Major Leutnants Haage-La Balette St. George? Wer so dachte und hoffte, der kam nicht auf seine Kosten. Die Aussprache über die Duellfrage, die früher so oft die Gemüter der Volksvertreter auf sich erregt hatte, nahm heute einen friedlichen Verlauf. Obwohl Herr v. Falkenhahn Reformen des Duellkapitels im künftigen Strafgesetzbuch wohlwollend gegenübersteht und in dem Duell eine Verletzung göttlichen und menschlichen Rechts erblickt, so liegt er auf der anderen Seite keinen Zweifel darüber, daß die militärischen Machthaber nicht gewonnen sind, belidigen Offizieren die uralte Form, Satisfaktion zu nehmen, zu verbieten, weil dann anstelle des Duells „Prüfungskommission und ungeringste Selbsthilfe“ treten würden. Das beste Mittel zur Beseitigung des Übels sei wahre Ritterlichkeit und wahre christliche Gesinnung, und daß infolge dieser Gesinnung das Duell bald verschwinden müge, war sein Wunsch. Dessen Wunsche stimmte das Haus zu. — Das Haus setzt bis zum nächsten Donnerstag aus. Auf der Tagesordnung steht die Weiterberatung des Kolonialetats.

### Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

235. Sitzung vom 13. März.

Am 11 Uhr des Bundesrats: von Falkenhahn.

Präsident Dr. Koenig eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Min.

### Kurze Anfragen.

Auf die Anfrage des Abg. Kopsch (Sp.) erklärt Ministerialdirektor Caspar: Ueber die Frage, wieviel Kinder, die in der Wirtschaft ihrer Eltern beschäftigt sind, Krankenversicherungspflichtig sind, ist bereits früher Auskunft gegeben worden. Es kommt darauf an, ob die Kinder für ihre Dienstleistungen Entgelt erhalten, oder ob sie lediglich ihren Unterhalt auf Grund der gesetzlichen Unterhaltspflicht beziehen. Wenn Wohnung, Nahrung und Kleidung als Vergütung für die Arbeit gewährt werden, sind sie als Entgelt anzusehen. Wenn das zutrifft, läßt sich nur im Einzelfall unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse entscheiden. Darüber befindet die zuständige Versicherungsbehörde.

### Die Duell-Interpellation des Centrums.

Die Interpellation hat folgenden Wortlaut:

Ich dem Reichstagsler befinde, daß es zwischen dem Leutnant La Balette St. George vom 9. Infanterieregiment in Metz und dem von ihm in seiner Familienlehre schwer getränkten Leutnant Haage vom selben Regiment zu einer Herausforderung zum Duell kam. Ich bitte um Mitteilung der Umstände, welche auf die Lösung des Gegenstands abzielen; daß der zuständige Ehrenrat auf diese Herausforderung zum Duell nicht eingegangen ist, er sei außer Stande, einen Ausgleich vorzuschlagen; daß dieser Entscheidung des Ehrenrats gemäß der Duellkampfsatz am 26. Februar dieses Jahres in der Nähe von Metz stattgefunden hat, und daß hierbei der belidigte Leutnant Haage von dem Leutnant La Balette St. George erschossen worden ist? Hält der Reichstagsler die Behandlung des Falles durch den Ehrenrat mit Gesetz und Recht für vereinbar? Welche Maßnahmen gedenkt der Reichstagsler zu ergreifen, um dem Duellkampf im Heere wirksam entgegenzutreten?

Abg. Gedder (Ctr.)

begründet die Interpellation: Der Tatbestand des überaus traurigen Offiziersduellkampfes in Metz ist folgender: Den Anlaß gaben Beleidigungen des Leutnant La Balette zur Ehrenrat des Leutnants Haage, die am Fackelzugsdienstag angelüpelt wurden. Ueber die Art dieser Beleidigungen lauten die Parteiprosamen der

Beidseitigen ganz verschieden. Nach der einen Version handelte es sich um eine schwere Verletzung der Familienlehre des Leutnant Haage, nach der anderen um ein Vorurteil, das zwar bedenklich genug ist, aber doch nicht einen so schwerwiegenden Charakter hätte, wie der erste Fall. Die bevorstehende kriegsgerichtliche Verhandlung wird Aufklärung bringen. Für den Reichstag ist es aber nicht notwendig, diese Einzelheiten erst abzuwarten. Es steht fest, daß Leutnant Haage sich persönlich auf schweres Gefährdungsbedenken an der Spitze der Truppe mit Pistolen bewaffnet dem Leutnant La Balette aufsucht hat, um ihn niederzuschlagen. La Balette hat sofort von dem Vorgange seinem Obersten Meldung erstattet. Es ist dann von Leutnant Haage dem La Balette eine Herausforderung zum Duellkampfsatz mit Pistolen unter so schweren Bedingungen gestellt worden, daß die Abfertigung der Lösung des Gegenstands daraus hervorging. Es handelte sich um einen fünfmaligen Augewechsel bis zur Kampfsfähigkeit, bei 15 Schritt Distanz mit gezogenen Pistolen und Wasser. Der zuständige Ehrenrat ist noch am Nachmittag des betreffenden Tages zusammengetreten, hat mehrere Stunden verhandelt und hat schließlich entschieden, daß er nach Lage der Sache aufzukommen sei, einen Ausgleich vorzuschlagen. (Schweigen, hört! hört! im Centrum.) Es wurden einige Überlegungen der Bedingungen aber vorangetragen, nur dreimaliger Augewechsel bestimmt, ohne Wasser auf schnellere Kommando. Am Morgen des 26. Februar fand dann der Duellkampf in Anwesenheit eines Betreters des Ehrenrats statt. Beim zweitenmaligen Augewechsel fiel Haage und war nach wenigen Minuten eine Leiche. Er hinterläßt eine Frau und ein 1 Jahr altes Kind. La Balette steht seiner Aburteilung durch das Kriegsgericht entgegen. Das ist der Verlauf der Dinge.

Für den Reichstag ergibt sich die Frage, ob der zuständige Kommandeur und der Ehrenrat ihre Schuldigkeit getan haben. Wenn eine staatliche Behörde erfährt, daß die Begehung eines Verbrechens beabsichtigt ist, so hat sie die rechtliche Verpflichtung, das Verbrechen zu tun, um dieses Verbrechen zu verhindern. (Beifall im Centrum.) Diefelbe Verpflichtung liegt auch den Militärbehörden ob, wenn sie amtlich erfahren, daß Offiziere entschlossen sind, das Verbrechen des Duellkampfes zu verüben. (Beifall im Centrum.) Ich richte an den Kriegsminister die erste Frage: Was hat im 2. Fall

die Militärbehörde — Kommandeur und Ehrenrat — getan,

um das gesandte Verbrechen des Duellkampfes zu verhindern, das amtlich bekannt war? An der Robinerterorder vom 1. Januar 1897 ist der Ehrenrat angewiesen, einen gültigen Ausgleich herbeizuführen, sobald es die Standeslehre irgendwie gestattet. Der Kommandeur hat den Sachverhalt aufzuklären. Das war in dem vorliegenden Falle um so mehr geboten, als die Beleidigungen wesentlich verschiedene Behauptungen aufstellten. (Beifall im Centrum.) Ich richte nun die zweite Frage an den Kriegsminister:

Welche Ermittlungen hat der Kommandeur von dem Ehrenrat anstellen lassen? Hat der Ehrenrat Jungen oder sonstige Ausnahmispersonen vernommen? Hat er die beiden Geanten einander gegenübergestellt? Was hat er zur Aufklärung des Sachverhalts getan? Warum hat er die Ermittlungen nicht noch am nächsten Tage weitergeführt? Dadurch wäre ein wertvoller Tag gewonnen gewesen, um den aufgeregten Leutnant Haage zu beruhigen. Ich habe in Duellstriften gelesen, daß es dem Kommandeur entspricht, einen Duellkampf innerhalb 48 Stunden anzutragen. Es ist mir aufgefallen, daß im Metz Falle schon nach 10 Stunden der Schuß gefallen ist. Warum war die Ueberprüfung nötig? Wenn der Ehrenrat und der Kommandeur die Ueberzeugung gehabt haben sollten, daß es sich um eine schwere Kränkung des Leutnants Haage handelte, dann mußten beide doch verlangen, daß der Duellkampf bis zum Spruch des Ehrengerichts verschoben wurde. Denn in diesem Falle war ja zu erwarten, daß eine schwere Verletzung der Standeslehre festgestellt wurde. Die Entfernung des Schuldigen aus dem Offizierskorps mußte dann erfolgen, und das ganze Duell wäre erledigt gewesen. Sie kennen doch das Wort des Kaiser: „Wer imstande ist, die Ehre eines Kameraden streubelhaft zu verletzen, den werde ich nicht in meinem Heere dulden!“ Von dem Spruch des Ehrengerichts hängt das Ausschleiden des Offiziers aus dem Offizierskorps ab. Wir sind uns darüber einig, daß es keinen Sinn hat, zunächst einen Duellkampf auf Tod und Leben stattfinden zu lassen und nachher erst festzustellen, ob nicht möglicherweise der eine Duellant durch ehrloses Handeln zu dem Duellkampf Anlaß gegeben hat und hieraus aus dem Heere auszuschleiden muß. (Beifall richtig!) Es hat keinen Sinn, sich vor die Ethik eines Mannes zu stellen.

# Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!  
Das beste selbsttätige

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Wie die Düngung - So die Ernte!

## Thomasmehl

ist d. bewährteste u. billigste Phosphorsäuredünger für die Frühjahrssaaten.

Sichere Wirkung! Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten, mit Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken liefern:

**Thomasphosphatfabriken**  
G. m. b. H. BERLIN W. 35

**Dortmunder Thomasschlackemühlwerk**  
G. m. b. H. DORTMUND

Erhältlich in allen durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

U. II u. IV. 600.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Hallmayer's konzentriertes Insektenvertilgungsmittel „Golazin-Itötsi“.

2 Ehrenpreise. 3 erste Preise.

Hallmayer's Insektenvertilgungsmittel „Golazin-Itötsi“ ist das einzige, das laut amtlicher, chemischer Untersuchung auf reife Früchte, Trauben, Beeren etc. keinen schädlichen Einfluß hat, d. h. weder den reifen Früchten selbst noch dem Saft derselben schädliche Substanzen zuführt. Die Firma leistet bei richtiger Anwendung Garantie für vollen Erfolg.

Gegen den Heu- und Sauerwurm der Reben ist „Golazin-Itötsi“ (ich töte sie) das radikalste, billigste aller existierenden Insektenvertilgungsmittel! Unerreicht in seiner Wirkung! Höchster Erfolg des Fortschrittes! Einfachste Anwendung! Unbegrenzte Haltbarkeit!

Zeugnisse über dessen Anwendung mit großem Erfolg im Jahre 1913 in der Rheingegend wie Radesheim, Geisenheim etc. sind in Broschüren enthalten, die gratis und franko versandt werden durch:

**Robert Hallmayer, Stuttgart**  
Düngemittel u. chemische Werke. Großhandlung  
gegründet 1885  
Waggonlager: Berlin, Bremen, Breslau, Köln, Hamburg, München, Zürich und Barcelona.

Stauend billige

## Schuhwaren

eingetroffen.

Großer Belegheitskauf!

Damenstiefel (Ladl.) 36/42	3.95
Herrn Gassenstiefel (eleg. Form, Ladl.)	5.90
Boz Herrenstiefel (breit, eleg.)	7.50
Arbeitschuhe (mit Nägeln)	5.90
Kinderstiefel (Stark) 25/26	27/30
	2.50 3.50
Schaftstiefel (Stark)	8.90

Bei Einkauf von M. 4.50 an ein Paar Hauschuhe gratis.

## Schuhhaus Leo Ganz, Mainz

Schusterstraße 10 Am Fischtor

Neuwäcker und Gardinerwarenerei. | Näht, Wascht, wäscht und repariert  
S. Mainz, 20 cobaden, Kellerh. 121. Wiesbaden, Albrechtstr. 41, III. rechte

**J. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.**

Mainzstraße 51/52

Künstliche Zähne, Zahnziehen aller Systeme, Zahnziehen fast schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahnreinigen. — Sprechstunde, Werttag vorm. 9—1 Uhr, nachm. 2—5 u. Sonntag 9, 10—2 Uhr.

**Magenpulver**

Bestandteile:  
Pepsin, Rads, Rhei, Rizom, Calami, Carbo, Natr., Cicarbo, Magnesia carbonica, Elaeos, Foeniculi.

nach Geheimen Medizinal-Rat Dr. Winter. Vorzüglich. Mittel bei Verdauungsstörungen, Blähungen, Sodbrennen etc. Preis pro Schachtel Mk. 1.—. Man läßt sich vor Nachahmungen. — Zu haben in den Apotheken; wo nicht erhältlich, Versand durch:

Fürstl. Fürstenerbergische Hofapotheke, Richard Baur, Donaueschingen 100

von dem man sich sagen kann, er werde in ganz kurzer Zeit als ein solcher charakterisiert werden, der nicht mehr als ein fatisfaktionsfähig gelten dürfte. (Sehr richtig!) Ich habe hier ein Buch eines höheren Offiziers, der ein Kommandant zu den Duellregeln geschrieben hat. Er erläutert die Bestimmung, der Ehrentat habe dahin zu wirken, daß die Bedingungen des Zweikampfs zu der Schwere des Falles in keinem Verhältnis stehe, dahin, daß der Ehrentat zu schwere Bedingungen mitbringt, aber auch zu leichte Bedingungen ablehnen müsse, damit der Zweikampf nicht in eine Spielerei ausartete. (Hört, hört!) Der vom Ehrentat bestellte Zeuge\* bei dem Zweikampf muß dafür sorgen, daß der eine Gegner den andern nicht offensichtlich schonen. Geht es das, dann ist es seine Pflicht, einzuschreiten und eine eindringliche Verwarnung zu erteilen. Ist diese Verwarnung ohne Erfolg, so hat er die Fortführung des Zweikampfs zu verbieten, wenn das wiederholte Schließen, ohne zu zielen, ist der Verweigerung einer Genehmigung gleich zu achten und darum erlaubt. (Lebhaftes Hört, hört!) Kommt ein Gebarm auf den Kampfsplatz, um das Duell zu verhindern, so ist ihm mitzuteilen: „Das Duell ist dienstlich gemeldet und infolgedessen berechtigt!“ (Hört, hört!) Bleibt dann aber der Gebarm bei seinen Verweigerungsversuchen, so ist zunächst schnell ein anderer Kampfsplatz zu wählen. (Lebhaftes Hört, hört!)

Wir vernichten eine Statistik über die Duelle, besonders über die schweren Fälle, und besonders über die, die im Beurteilungskomitee vorkommen. Da handelt es sich oft geradezu um Appalle, bei denen Demütigungen darauf hinarbeiten, einen Mann aus dem Reserveoffiziersstande herauszubringen. (Sehr richtig! im Centrum.) Es geht zweifellos aus den ganzen Verhältnissen hervor, daß der Zweikampf im Offiziersstande eine offizielle Einrichtung ist. (Sehr richtig! im Centrum.) Da sind alle Abteilungen vergeblich! Jede Mitwirkung am Zweikampf ist gesetzlich und strafbar. Man hat aber noch nie gehört, daß ein Offizierschrenrat wegen Beihilfe zum Duell bestraft worden ist. (Sehr richtig! im Centrum.) Das Reichsgericht und selbst das Reichsmilitärgericht haben wiederholt entschieden, daß die Tätigkeit des Ehrentats, das die Bedingungen des Duells usw. betrifft, eine Beihilfe ist. Freilich beziehen sich diese Urteile nur auf Ehrentäte, die aus Zivilisten bestanden. (Hört, hört! und Heiterkeit.) Was für das Zivil gilt, muß auch für das Militär in gleicher Weise zur Anwendung kommen. (Zustimmung.) Es besteht kein Gesetz, das die Offiziere straflos macht. Eine Ordre, die dem Strafbuch widerspricht, hat keine Gültigkeit. (Zustimmung.) Welche Bedeutung hat nun das Duell im Offiziersstande für die gesamte Staatsordnung? Ich frage den Reichskanzler, welche Maßnahmen er zur Bekämpfung des Duells, besonders im Heere, zu ergreifen gedenkt? Denn

im Heere ist der Hauptteil des Übels. Seit Jahrzehnten kämpfen wir gegen das Duell. Unsere zahlreichen Erörterungen sind nicht umsonst gewesen. Keine Partei, nicht einmal ein einziger Abgeordneter, wagt es, grundsätzlich für das Duell ein Wort einzulegen. (Beifall im Centrum und Zurufe: Na, na!) Wie erklären, daß sie Gegner des Duells sind, und daß sie es mindestens als ein großes Übel ansehen. Selbst die Kriegsminister haben sich angeschlossen und mit wachsender Deutlichkeit erklärt, wie sie das Duell bekämpfen und ihm vorbeugen wollen. (Hört, hört!) Das Duell verhält sich gegen ein Gottesgebot. (Lebhaftes Beifall im Centrum.) Nun sagt sich mancher freilich in seinem Herzen, der wohl gegen das Duell spricht, aber die Sache nicht so schlimm ansieht: Der alte Herrgott wird die Geschichte nicht so böse nehmen. (Heiterkeit.) Das Gottesgebot alt aber für uns, nicht bloß für Zivilisten. Es gilt auch für Offiziere, für Kaiser, Könige und Volk. (Lebhaftes Beifall.) Man darf die Sache nicht dadurch abschwächen, daß man sagt, der Schutz der persönlichen Ehre ist im Strafgesetzbuch nicht ausreichend. Ich lasse es dahinstehen, ob eine Verschärfung der Bestimmungen erforderlich ist. Der Offizier hat aber keine Genehmigung daran, wenn sein Gegner bestraft wird, sondern er muß ihn verurteilen, erschließen. Man würde dem Offizier einen Vorwurf machen, wenn er nicht mit der Waffe vorgehen, sondern die Gerichte anrufen würde, und wie oft wird nun gerade der Beleidigte von dem Beleidiger niedergeschossen! Das soll dann eine Reparatur der Ehre sein! (Sehr gut! im Centrum.) Die Adlische Zeitung\* hat einmal nach einer Duelldebatte im Reichstag geschrieben, daß es dabei zu einer Rundgebung gegen das Duell kam, wie sie geschlossener und kraftvoller noch nicht da war, hoffentlich folgen den Worten die Taten! — Leider ist das nicht der Fall gewesen, auf unsere Resolutionen hat man uns vom Kriegsministerium immer nur mit Selbstverständlichkeiten geantwortet.

Der Beschluß in der Kommission, daß bei frevelhaftem Verschulden nicht auf Rechnung, sondern auf Ge-

ständig zu erkennen ist, und daß in besonderen Fällen sogar die Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte eintreten soll, ist von allen Parteien einmütig gefolgt worden. Ich hoffe, daß diesem einmütigen Akt des Reichstages auch die entsprechende Wirkung folgen wird. Man muß mit dem Muthus aufkommen, als ob das Duell in allen Fällen etwas besonders Edles und zu Ehrlichkeitslegendes sei. (Sehr richtig!) Es kommen auch Fälle von Rohheiten und Gemeinheiten vor, die sich unter dem Duell zu bedecken verheben und in denen irgend welche Schonung durchaus nicht angebracht ist. (Sehr richtig!) Auch die scharfe Behandlung des Beleidigten ist eine durchaus berechtigte Forderung. Ein Ehrenmann hat es nicht nötig, sich einem Rohling gegenüberzustellen, um sich nach der ihm zugesagten Beleidigung mit Säbel oder Pistole auch noch zusammenzubauen zu lassen. In Münster hat sich solch ein Fall abgespielt. Der Mann hatte einen Beamten in roter Weise beleidigt und ihm aus dessen Verwahrung ins Gesicht geschlagen. Der Beleidigte war Reserveoffizier, er mußte den Beleidiger fordern, er war aber in der Führung der Waffe nicht so gewandt wie jener und wurde von ihm nach allen Richtungen zusammengehauen. Ein anderer Fall passierte in Köln. Da hielt es ein Stadtrat für angebracht,

einen Währigen alten Herrn zu fordern. (Hört, hört!) Man weiß nicht, ob man das lächerlich oder verbercherlich nennen soll. Der Ehrentat hat dann allerdings dem Stadtrat aufgegeben, den alten Herrn um Verzeihung zu bitten. Der Zweikampf muß so weit als möglich abgeschafft werden, und gerade beim Militär muß man den Anfang machen. Alle Faktoren der Gesetzgebung und der staatlichen Gewalt müssen zusammenhalten, nicht bloß der Reichstag, sondern auch der Bundesrat und die deutschen Fürsten, und die Regierungen müssen ihr gewichtiges Wort sprechen, denn die Fürsten sind mit verantwortlich, besonders soweit sie eigene Kontingente haben. (Sehr richtig!) Unser Volk hat ein feines Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, und nichts ist so sehr in alle Schichten gedrungen, wie die Forderung der Gleichheit vor dem Gesetz. Das Beispiel Englands zeigt, daß man auch ohne Zweikampf in Ehren auskommen kann. (Sehr richtig!) Nur von einmütigem Zusammengehen von Reichstag und Bundesrat, von Volk und Fürsten ist ein Erfolg zu erwarten. (Lebhaftes Beifall im Centrum.)

Preussischer Kriegsminister von Falkenhayn: Zeller ist es wahr, daß es in der Regel zwischen den genannten Offizieren wegen schwerer Verletzung der Familienehre des einen zum Duell gekommen ist. Auf die Ursache des Zweikampfs möchte ich mit Rücksicht auf die Familien der Beteiligten hier öffentlich nicht eingehen. (Sehr richtig!) Der Tatbestand ist durch die Aussagen vollständig aufgeklärt. Die Bedingungen des Duells sind wesentlich gemildert worden; dadurch widerlegt sich, daß sie direkt auf eine Tötung des Gegners abzielen. Dem Ehrentat ging die Anzeige verpasst zu und er sah sich dabei außerstande, einen Vergleich vorzuschlagen. Er erklärte ein ehrengerichtliches Verfahren für erforderlich. Darauf wollte der Beleidigte nicht eingehen.

Durch jene Erklärung des Ehrentats ist ein Zweikampf aber nicht verhindert worden. Denn der in seinen heiligsten Gefühlen tiefgestränkte Beleidigte hatte, nachdem er nur mit Mühe von unregelmäßiger Selbsthilfe abgebracht worden war und unter Nachachtung der strengen Vorschriften schon gefordert hatte, bereits Anzeige an den Ehrentat erstattet. Auch schaute er dessen Vorschlag, den Ausgang des ehrengerichtlichen Verfahrens abzuwarten, schroff ab, ebenso wie die Versuche der Artellträger, ein Ausschuss durchzuführen. Auch bedeuten die Bestimmungen des Ehrentats durchaus nicht einen unbedingten Duellzwang. Dem Offizier darf kein Vorwurf gemacht werden, wenn er den ehrengerichtlichen Spruch, wie er nach Erklärung des Ehrentats erforderlich ist, abwartet. Daß es, nachdem der ehrengerichtliche Spruch abgewartet war, noch zu einem Duell gekommen wäre, ist mir seit langen Jahren nicht in einem einzigen Fall bekannt geworden. Für ehrengerichtliche Angelegenheiten sind einzig und allein die allerhöchsten Vorchriften maßgebend. Sie sind so sehr Gemeingut der Armee geworden, daß sie für das Offizierskorps keines Kommentars bedürfen. Wenn die Beteiligten es unbedingt wollen, kann der Ehrentat ein Duell nicht verhindern.

Er kann nur einen Ausgleich vorschlagen und im schlimmsten Fall die Beteiligten auf die Folgen hinweisen. Jeder Mann ist schließlich selbst und allein Hüter seiner Ehre. Die Behandlung des Meher Falles verhält sich also nicht gegen das Gesetz. Die Rechtspflege steht also auf meiner Seite. Der Artellträger, der sich ehrlich um den Ausgleich bemüht, bleibt straflos. Wie kann da der Ehrentat heftig gemacht werden? Maßnahmen gegen das Duell im allgemeinen sind nur auf dem Wege der Gesetzgebung denkbar. Die Frage kann bei der Beratung des neuen Strafgesetzbuchs geprüft werden. Alle maßgebenden Stellen des Heeres bemühen sich unablässig auf dem Wege der Erziehung

eine Besserung zu erreichen. Seit den Maßnahmen des Kaisers zu strenger Selbstzucht ist ein Fortschritt zu verzeichnen. 1913 sind nur 16 Duells vorgekommen. (Hört, hört!) Auf 75 000 Offiziere! Von Duellwut kann also nicht gesprochen werden. Aber auch diese Zahl ist und noch zu hoch, weil jedes Duell einen vorangegangenen großen Verstoß gegen die guten Sitten bedeutet. Wir werden also in dem Kampf gegen das Duell nicht nachlassen. (Beifall.)

Verbote allein nützen nichts. Der Forderung weiß, daß er gegen göttliches und menschliches Recht verstößt, und wir können keine Gewissensqualen nicht noch durch ein Verbot vergrößern. Ein Verbot würde auch unregelmäßige Selbsthilfe oder den Präventivkommunismus hervorrufen. Der traurige Meher Fall hat wenigstens Schlimmeres, die unregelmäßige Selbsthilfe, verhütet. (Unruhe im Ctr. und links.) Daß die unregelmäßige Selbsthilfe dem Duell vorzuziehen sei, ist nicht die Auffassung des Offizierskorps. Diese Auffassung hat sicherlich mehr Unheil verhütet als angerichtet. (Zustimmung und Widerspruch.) Wenn es anders ausfällt, so liegt es daran, daß jeder Duellfall öffentlich behandelt wird, während die guten Wirkungen in aller Stille eintreten. (Sehr richtig!) rechts, Lachen im Ctr. und links.)

Die Frage ist also nur: Wo ist das geringere Übel? Ferner würde das Verbot übertreten werden. Auch der unglückliche Offizier in Mey hätte es anders getan. Aber ein förmlicher und formaler Duellzwang besteht im Heere nicht. Man kann höchstens von einem Zwang oder einem Zwang der Empörung sprechen, die sich bei einer Ehrverletzung auch im Herzen vieler Männer des Volkes regen. Das Duell ist ein gänzlich untaugliches Mittel, den Schuldigen zu bestrafen und ebenso untauglich zur Ausübung der Rache. (Sehr richtig! und ironische Jurist lacht.)

Hier spielen ganz andere Empfindungen mit, daß die Beleidigung eine doppelte Schmach ist, weil sie gleichzeitig die Mannhaftigkeit des Beleidigten anzweifelt. (Sehr richtig!) rechts, Lachen bei den Soz.). Der Beleidigte will zeigen, daß ihm die Ehre höher steht als das Leben. Gewiß spielt hier mehr ein physischer als ein moralischer Mut mit, aber diese Eigenschaft braucht der Soldat. (Beifall rechts.) Niedrig darf man solche Anschauungen nicht schätzen. (Lebhaftes Zustimmung.) Sie können sich nur durch die Zeit ändern, wie das auch schon gesehen ist. Ich persönlich kann eine Ausrottung der Ehrauffassung, die bin und wieder selber noch zum Duell führt, für kein Glück halten. Sie ist aber auch nicht die Quelle der Zweikämpfe, sondern die Festhaltung, welche schwere Ehrverletzungen des Kameraden immer noch möglich macht. Dieser Festhaltung muß der Kampf gelten. (Sehr richtig!) Verbote helfen nicht, sondern eine Verbesserung der Disziplin im Heere, wahrer Ritterlichkeit und wahrer christlicher Gesinnung. (Leb. Beifall.)

Die Besprechung der Interpellation wird beschlossen. Abg. Haase (Soz.): Der Kriegsminister hat die Angelegenheit der Offiziere entschuldigt. Wir verlangen Achtung vor dem Gesetz. Ein abgundelter Unterschied zwischen dem privilegierten Kassen und der Auffassung des Volkes hat sich aufgetan. Der Kriegsmilitär hat mit seinen Darlegungen tatsächlich das Faustrecht statuiert. Der absolutistische Wille des Militarismus muß gebrochen werden. Der gemeine Soldat muß das Recht der Rotwehr haben, wenn man ihn zwingt, den Spucknapf auszutrinken. Das Duell ist unbedingt zu verbieten. Wer dagegen verfährt, muß aus dem Offizierskorps ausgeschlossen werden. Nicht Mars regiert die Stunde, nicht der Oberst von Reuter, sondern die Gesetze regieren.

Abg. von Galle (nfr.): Die Hauptfrage ist, was geschehen soll, um solche Fälle in Zukunft zu verhüten. In dem vorliegenden Falle kann der Beleidigte nach dem geltenden Recht nur mit Festnahmehaft bestraft werden. Hier liegt ein Triumph des Unrechts vor. Wir müssen alles tun, um die Duelle einzuschränken. Beseitigen können wir das Duell nicht. Können wir es gesetzlich beseitigen, so würde ich es nicht wollen. (Unruhe im Ctr. und links.) Nicht, weil es verschiedene Ehre gibt. Es ist aber deutsche Auffassung, daß man einsteht für das, was man tut, daß man sich nichts gefallen läßt. Der Zweikampf ist namentlich in der Armee nicht vollkommen zu entbehren. Der Antrag, daß freiwillige Beleidigungen, die zum Duell führen, nachher mit Gefängnis bestraft werden können, kann dazu führen, daß die Ehrengerichte die Fälle genauer prüfen. Da wird sich die Satisfaktionsfähigkeit ergeben und mit einem Lumpen schickt man sich nicht!

Abg. Graf Westphal (konf.): Im Namen meiner Freunde stelle ich unseren einmütigen Beifall zu den Ausführungen des Kriegsministers fest. Im Meher Falle haben die Behörden alles getan, was sie tun konnten. Das Duell verhält sich gegen göttliches und menschliches Gebot und soll beseitigt werden. In dem Beschluß der Duellkommission sehen wir zunächst mehr einen resolutorischen Charakter. Die Frage kann nur gleichzeitig mit dem Verfahren in Beleidigungsmaßnahmen

nen geregelt werden. In der Auffassung, daß der Offizier jederzeit Person und Leben für seine Ehre einsetzt, sehen wir eine der wichtigsten Grundlagen des Offizierskorps. Beleidigungen der Familienehre, besonders Ehrbruch, macht den Ehrentat unwürdig des Offiziersstandes. Die Ausgestaltung des ehrengerichtlichen Verfahrens ist Sache des obersten Kriegsherrn.

Abg. Dr. Blund (Sp.): Wir kämpfen gegen den Duellzwang. Bei aller Verschärfung der Offenheit des Kriegsministers müssen wir doch verlangen, daß er nicht um die Sache herumredet. Er will den Duellzwang nicht beseitigen und der Reichskanzler ist mit verantwortlich. Das Ehrengericht muß ebenso schnell arbeiten wie der Ehrentat, dann wird das Duell verschwinden. Der Redner befragt dann den Fall des Leutnants von Brandenstein. Er war ein frommer Christ und gab seiner ablehnenden Stellung zum Duell Ausdruck. Darauf wurde er verabschiedet. Um einen Fall beleidigter Ehre handelte es sich also nicht. (Hört! Hört!). Der Kernpunkt der Duellmissetat ist das Heer und sein Anhängel; das Reserveoffizierskorps. Die anderen Kreise ahmen nur nach.

Kriegsminister von Falkenhayn: Der Leutnant von Brandenstein ist nicht wegen seiner Anschauungen über das Duell verabschiedet worden. Sein Oberst hatte aber bei einer Unterredung mit ihm festgestellt, daß dem Leutnant die klare Entschlußfähigkeit fehle, die für einen Offizier notwendig ist. Deshalb das ist der Grund, weshalb Herr von Brandenstein nicht für geeignet gehalten wurde, länger im Heere zu verbleiben. Es ist ihm niemals ein Vorwurf gemacht worden über seine persönliche Ehrengeltätigkeit.

Abg. Tömbel (Vole): Die Ausnahmestimmungen zu Gunsten des Duells müssen aus dem Strafgesetzbuch entfernt werden.

Abg. Mertin (Sp.): Auch außerhalb der Armee gibt es Männer, die in gewissen Fällen kein anderes Mittel kennen, als sich im Kampf für ihre Ehre einzusetzen. Hat der Militarismus etwa Laßalle zum Duell veranlaßt?

Abg. Dr. Spahn (Ctr.): Man kann hoffen, daß die Prüfung der Satisfaktionsfähigkeit vielleicht eine Besserung herbeiführen kann. Wenn die Zahl der Duelle abgenommen hat, so bedeutet jedes noch eine Verletzung menschlichen und göttlichen Rechts. Niemand darf bei Wahrung seiner Ehre fittliche Gebote übertreten. Der Kriegsminister sollte auf die Erziehung seines Offizierskorps einwirken, daß nicht Handlungen vorkommen, die zum Duell zwingen. Gewiß ist jeder der Hüter seiner Ehre, aber doch nur in einem bestimmten Rahmen. Soziale und religiöse Gründe zwingen dazu, das Duell zu verwerfen. Der Kriegsminister ist verantwortlich. Möge es ihm gelingen, das Ziel zu erreichen.

Abg. Wendel (Soz.): Die Duellfrage ist eine politische Frage. Das Bürgerturn läßt sich alles bieten. Sein Ideal ist der schweidige Herr „von“ mit dem ungeduldeten Schürzenbart. Der Träger der obersten Reitermähne hat selbst einmal unmittelbar zum Vorstoß gegen die Selbstbestimmungen aufgefördert.

Präsident Dr. Kaempff: Ich verlange, daß man hier vom Kaiser mit der Hochachtung spricht, die ihm jeder Deutsche entgegenbringen muß. (Beifall.)

Abg. Wendel (Soz.): Der Kaiser hat bei der Antrittskneipe der Bonner Vorurien erklärt, er hoffe, solange es deutsche Studentenkorps gibt, daß der Schläger freudig geführt werden wird. Das Reichsgericht hat aber Schlägermensuren als Kämpfe mit tödlichen Waffen bezeichnet. Diese bunten Bänder und Hüten der Korpsstudenten sind die Bruststücke eines gelehrverachtenden und verbercherischen Sinnes. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Abg. Dr. Blund (Sp.): Ich bitte den Kriegsminister nochmals um Antwort auf folgende Frage: Wie stellt er sich zu dem Verbleiben eines Offiziers im Offizierskorps, der sich, wie der Leutnant von Brandenstein, als Christ auf den Boden stellt, grundsätzlich kein Anhänger des Duellzwangs zu sein?

Kriegsminister von Falkenhayn: Die Frage ist bereits beantwortet durch viele Erklärungen vom Regierungssitz und durch die Erklärung meines Amtsvorgängers in der Budgetkommission im April 1913.

Lebedour (Soz.): Das ist Drückbergerei — wird zur Ordnung gerufen.) Es wird mir schwer, danach weiter zu sprechen, aber nachdem, was der Herr Präsident gesagt hat, bleibt mir nichts übrig, als schweigende Achtung. (Beifall rechts.) Ich entlasse keine Offiziere und stelle keine Offiziere an. Das tut der oberste Kriegsherr nach den Vorschriften der Reglemente.

Damit ist die Interpellation erledigt, Donnerstag 2 Uhr: Kolonialrat, Schluß 3/4 Uhr.

**Zur ersten hl. Kommunion!** Weisse, schwarze und farbige Stoffe in größter Auswahl! **Geschwister Meyer, Wiesbaden** 5 Langgasse 5

**Schwefelsaures Ammoniak** ist das erprobte und bewährte Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft zur Kopfdüngung und zur Frühjahrsdüngung für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten in Feld und Garten, auf Wiesen und Weiden. Tausende von Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.

Keine Verluste durch Verdunstung oder Verdunsten  
Kein Verkrusten der Erden, keine Lagerfrucht  
Kein Befall, keine Vergiftungsgefahr

Schutz gegen Pflanzenkrankheiten  
Erhöhte Ernten bis 100% und mehr  
Bessere Beschaffenheit und Güte  
Längere Haltbarkeit der Frische

Reingewinn pro ha Mt. 200.— bis Mt. 300.— und mehr.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler und Düngemittelfabriken. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefels. Ammoniak erheblich billiger ist als im Chlorsalpeteter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die

**Landwirtschaftliche Auskunftsstelle der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.**  
in **Coblenz, Hoherzollernstraße 100.**  
welche auch Düngungsversuche bei kostenloser Lieferung der benötigten Düngemittel unentgeltlich einleitet.

**HEMBA-DROGERIE**  
APOTHEKER B. HEMMERSBACH  
WIESBADEN, WILHELMSTR. 4 TELEFON 6156  
CHEM. ANAL. LABORATORIUM  
— FÜR HARNANALYSEN —  
FABRIK KOSMET. PRÄPARATE  
PARFUMERIEEN PHOTO-ASTIKEL

Empfehle in nur besten Qualitäten sämtliche dem Verkehr überlassenen

Medizinal-Drogen- und Apotheker-  
Waren, Nähr- und Kräftigungsmittel.  
Sämtliche Verbandstoffe und Artikel  
zur Krankenpflege.

Grosses Lager in- und ausländischer  
Parfümerien u. Toiletteseifen. Artikel  
zur Mund-, Haut- und Haarpflege.

Photo-Artikel Harnanalysen

**Kurhaus Neufahed** Station Otterweier  
Kuhige schöne Vog. Rath.  
Kirche. Bäderung durch  
Schwefeln. Kurpreis Mark 4.50—6.50. Auskunft durch die Oberin.

**Bandwurm**, verursacht Magen- und Darmleiden,  
Epa-n. Madenwürmer, Schmeiz- und gefährliche Entfernung  
in 2 Stunden — Propekt gratis.

Nicwold Naturheilinstitut, Dortmund, Liebranzstr. 20

Königliche Schauspiele

Wiesbaden. Samstag, den 14. März 1914. 7 3/4 Vorstellung. Bei aufgehobenem Abonnement. Madame Butterfly. Japanische Tragödie in drei Akten.

Parfival

Ein Bühnenweckrufspiel in 3 Akten von Richard Wagner. Musikalische Leitung: Herr Prof. Franz Manns. Dirigent der Chöre: Kapellmeister A. Rohrer.

Residenz-Theater

Wiesbaden. Samstag, den 14. März 1914. Hüster Kammerspielabend. Die Sippe.

Kur-Theater Wiesbaden

Samstag, den 14. März 1914. Schauspiel (in Aufsätzen) v. Ludwig Thoma. Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Stadt-Theater Mainz

Samstag: Cordens. Sonntag nachm.: Hilmgander. Abends: Wagnon.

Bereinigtes Frankfurter Stadttheater

(Opernhaus) Samstag: Der Corregidor. Sonntag nachm.: Wagnon. Abends: Volendut.

Milchkanne

Transportkanne in allen Größen vorrätig. In aller Qualität. Schildchen, Bolle u. Magermilch. M. Rossi, Wiesbaden.

Billigste Bezugsquelle für Möbel

Kompl. mod. n. u. pol. Schlaf-, best. in betel. Spiegelst. u. Tisch, Wascht. u. Nachtschr. mit Kammern, 2 Bettst., 2 Stuhl, Schreibtisch, von 350 bis an. Billigerer Zimmer v. 180 bis an. Ref. Speisezim., ferner Tischst. 90-100, Bettst. 27-30, Trum. 25, ein. Büffel 115, S. Schreibt., Bücherst., Umbau, Tisch, Stühle, Plur. und mehr. Nur früh. Gesechshalle.

Joseph Stumpf

Wiesbaden - Kl. Schwalbacherstr. 10

Schwarze Seide

Ia Qualitäten. Durch aussergewöhnlich vorteilhafte Einkäufe extra billige Preise. Blanck. WIESBADEN Friedrichstrasse 39, I. St.

Bettmatten

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeblich! Ausk. unentgeltl. Dr. med. Humann & Co., Volburg 156 Bsp.

Damen-Konfektion

Banz besonders preiswerte Frühjahrs-Neuheiten!

Jackenkleider in modernen braunen, grünen und schwarz-weißen Stellungen 25 00. Jackenkleider auf Seide, schwarz-weiß und in mod. Engadiner Farben, mit Querschnitt 35 00. Jackenkleider auf Seide, velourartige Stoffe in aparte Farben, Jacke teils Schopffasson 45 00.

Selegenheitskauf! 1 Posten Jackenkleider, Stoffe englischen Geschmacks, neueste Fassons durchweg 17 50

2 Serien Kostüm-Röcke blaue Stoffe 5.50, 3.75. 3 Serien Frühjahrs-Paletots Stoffe in engl. Geschm., moderne Fassons 13 75, 17 50, 25 00. 3 Serien blaue Paletots 15 00, 11 75. 9 75

Jackenkleider marineblau Rammgarn, Cheviot, Jacke auf Seide, mit modernem Gürtelteil 25 00. Jackenkleider marineblau Rammgarn und Cotele, Jacke auf Seide, mit moderner Rückengarnitur 33 00. Jackenkleider marineblau Rammgarn und Cotele, Jacke auf Seide, mod. Querschnitt oder Blusenform 45 00.

Selegenheitskauf! 1 Posten Jackenkleider, blaue Stoffe, mit moderner Rückengarnitur durchweg 19 75

Wollcrepe-Blusen mit Umlegtragen 3 95. Woll-Blusen in römischen Streifen 6 75. Seiden-Blusen Schotten und römische Streifen 9.75, 7 50. Crepon-Blusen Weichform, alle neuen Farben, enorm preiswert! 2 50

Joseph Wolf Kirchgasse 62 gegenüber dem Maurifusplatz.

Kurhaus Wiesbaden. Mittwoch, den 18. März 1914 (Mittfasten), 8 1/2 Uhr, in sämtlichen Sälen. Kostüm-Ball. Karnevalistische Dekoration sämtl. Säle. Zwei Ballorchester - Saal-Oeffnung 7.30 Uhr. Anzug: Masken-Kostüm oder Balltoilette (Herren Frack oder Smoking) mit karnevalistischem Abzeichen.

Wiesbadener Lehrergesang-Verein. Sonntag, 15. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Kasinoaal: 3. Konzert. Solisten: Fräulein J. Jaeger und Herr G. Gyarulawsky.

Kathol. Männer-Verein Wiesbaden. Sonntag, den 22. März 1914, abends 8.30 Uhr: General-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Gemeinsame hl. Kommunion. 2. Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission.

Fürsorge-Verein Johannesstift C.B. Wiesbaden. Ordentliche Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 19. März 1914, nachmittags 4.30 Uhr, im oberen Saale des Vereinshauses, Luisenstraße 31.

Kathol. Gesellen-Verein Wiesbaden. Der Verein veranstaltet am Sonntag, den 15. März, abends 8 Uhr, in seinem Festsaal, Dohleheimstr. 24, eine große Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten st. u. d. Hospizes. „Försters Sturmlied“.

Wiesbadener Krippen-Verein (C.B.) Einladung zur ordentlichen General-Versammlung auf Dienstag, 24. März, 6 Uhr, Rathaus, Zimmer Nr. 37. Tagesordnung: Protokolle, Vorstandswahl, Jahresbericht, Kassensbericht und Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses.

Stammholzversteigerung. Donnerstag, den 19. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr beginnend, kommt im Eiseren Stadtwalde aus den Distrikten Dinkel Nr. 2 und 4, Dainhof Nr. 7 und 8, Griesborn Nr. 26, Salsborn Nr. 15a, 16a, 16b und 17b, Duschwald Nr. 22, Dammelnweg Nr. 27, 28, 29 u. 31 folgend Holz zur Versteigerung:

Bekanntmachung. Unterzeichnete läßt ihre Weidenberge und Acker in Ockricher und Mittelheimer Gemarkung, gelegen in den Distrikten Dohberg, Saffertweg, Mühlgraben, Schiedborn, Dainberg, Schifmann, Marckgraben und Neigkeit, worunter das Grundstück im Distrikt Schiedborn an der Landstraße zu Ockrich, vorzüglich zu Bauplätzen mit Aussicht auf den Rhein, sich eignend, am Donnerstag, den 19. März, vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathaus freiwillig zum Verkauf anbieten.

Wo kauft ich garantiert einen ungefälchten Honig? Imkervereining Kloppenburg liefert die 10 Pfund-Doze la. Qualität zu ML 8.50 franco gegen Nachnahme. Im Versuch - dauernde Zufriedenheit.

Wo lasse ich mein Rad reparieren? bei E. Stöffer, Mechaniker, Wiesbaden, Hermannstraße 15, Telefon 2218. Großes Lager neuer Fahrräder.

Wollen Sie eine zuverlässige Uhr kaufen, so wählen Sie diese Marke. Klein-Verkauf: M. Lehmann, Uhrmachermeister, Neuenasse 12.

Gelegenheitskauf. Ueber 1000 hübsche Handarbeiten, 27 Bettst. u. 2000 u. 1000, 1500, 1000, 650, 350, kleine Teile in Bezug auf Wollwaren, v. 5 Pf. an, teils gewach. Leinen, Regen, Wollwaren, Unterwäsche und Wäsche bis 70 Pf., bläuliche, weiße Strickwaren 95 Pf., höher. Seidenstoffe und Seiden werb. in 2 Lagen angebracht, a. gewach. beste Wollv. Wäsche gefärbt und ausgebleicht von 5 Pf. an. Neumann Witwe, Luisenstraße 44, neben Residenztheater.

Der Einkauf von Samen. Ist Vertrauenstade! Wenn Sie Bedarf haben in erprobten Gemüsesamen oder Blumen-, Feld-, od. Grassamen, dann lassen Sie das neue Samenmaterial der althergebrachten Wiesbadener Samenhandlung von U. Mollath. Wiesbaden, Luisenstraße 14, nur Michelberg 14. 2 Dosen sehr billig zu verkaufen. Carl Meisenheimer Wwe.

## Aus Wiesbaden

### Wiesbadener Mission

Nr. 3 des „Wiesbadener Missionsblattes“ ist erschienen und liegt der Stadtauktion bei. Aus dem Inhalt erwähnen wir: Was X. und die Volksmissionen; die Missionen und ihre Gegner; Fußböden; Schuh- und Truhwaffen. Heuillon: Die große Volksmission Frankfurt a. M. 1862.

### Rheinische Musikfeste

Seit nunmehr 90 Jahren wird abwechselnd zwischen den Städten Köln, Aachen und Düsseldorf zu Pfingsten das Niederrheinische Musikfest abgehalten. Das diesjährige 90. Musikfest findet in Düsseldorf unter Leitung des Professors Carl Panzner (studierte in Dresden bei Nicodé und bei Dräsele, war Dirigent am Fürstl. Theater in Sontheim, erster Kapellmeister in Elberfeld und Leipzig, leitete die philharmonischen Konzerte in Bremen und die großen Sinfonie-Konzerte des Blüthnerorchesters in Berlin) als Solisten werden genannt die Damen: Frau Noorder-Reddingius, Frau Hoffmann-Dnegin, Frau Ely Rey und die Herren: Ursus, Blafsch, Költen, Bronsgeest und Huberman, alles auch in Wiesbaden bekannte Künstler. Der erste Tag bringt das Requiem von Verdi, die Sinfonie pathétique von Tschaiowski; der zweite eine Krönungs-Hymne von Händel, das B-Dur-Klavierkonzert von Brahms, eine Konzertarie von Gluck, die C-Dur-Sinfonie von Beethoven; der dritte den 150. Psalm von Brudner, das Violinkonzert von Beethoven, die G-Dur-Sinfonie Nr. 13 von Haydn, die Ballettsuite für Orchester von Reger, Burleske für Klavier und Orchester von Strauß und das Finale zu den Meistersängern von Wagner. Gewiß ein reichhaltiges und schönes Programm. — Die Städte Bonn und Aachen haben sich zu einem Mittelrheinischen Musikfest zusammengehangen, das ein Gegenstück zu dem alljährlichen Niederrheinischen Musikfest bilden soll. Am 8. März, also vor wenigen Tagen, hat sich in Bonn der Festauschuss für das Musikfest konstituiert, das vom 19. bis 21. Mai (Himmelfahrtstag) erstmalig in Bonn abgehalten wird. Im nächsten Jahre soll es in Coblenz stattfinden. — Da drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, auch ein Oberrheinisches Musikfest zu gründen, etwa mit den Städten Wiesbaden, Mainz und Frankfurt. Sangeskunst und Instrumentalmusik werden in allen drei Städten hervorragend und wir dürfen ohne Ueberhebung hinzufügen, auch recht erfolgreich gepflegt. Sie begeben in ihren Theatern, Kirchen und Festhallen erstklassige Vortragsstätten. Wir denken uns die Abhaltung im Sommermonat, zur Zeit wann unser Kaiserpaar in diesem Gegend Hoflager zu halten und im Wiesbadener Kurverkehr Hochachtung zu sein pflegt. Gewiß ein Mittel, um nicht nur der Kunst, sondern auch dem Verkehr, der die Städte Bonn-Coblenz mit ihrer Einrichtung doch gewiß auch fördern wollen, zu dienen! Wie wär's, wenn Kurverwaltung und Verkehrsverein Wiesbaden mit dem wackeren Erbehard unseres Musiklebens, Carl Schürich, die Sache in die Hand nähmen?  
S. W. S.

### Sandwirtschaftliche Winterschule

Die Prüfung an der Landwirtschaftlichen Winterschule auf Hofgut Geisberg findet am Samstag, 21. März, vormittags 10 Uhr in der Aula der Gewerbeschule statt.

### Generalversammlung

Der Obstbauverein für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden hält seine Generalversammlung am Sonntag, 22. März, nachmittags 4 Uhr in der Dohleim, im Gasthaus „Zur Burg Ehrenfels“ ab. Landrat Kammerherr v. Heimburg wird gelegentlich derselben über die anlässlich der Tagung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins in Wiesbaden im Oktober stattfindende Obst- und Gartenbau-Ausstellung referieren.

### „Dem Heimatdinger“

besteht ist W. Wittgend's Erzählungsbuch. (Verlag von E. Biermann, Wormen; 326 S. Preis 2.50 M.) Das ist ein richtiges Buch für uns Nassauer und daher doppelt wertvoll. Haben wir doch bislang nur wenige Sammlungen von Erzählungen aus unserem geliebten Nassauer Land. Dies man den „Heimatdinger“ — er besteht aus 12 längeren Erzählungen — so fällt man sich hineinversetzt mitten in das Leben, das wie in der Jugend erlebten und das wir jetzt noch leben im Nassauer Land. Es ist nichts Fremdartiges, es liegt uns alles so nah, es heimelt uns an. Land und Leute hat der Verfasser mit einer Sicherheit und Treue geschildert, die darauf hinweist, daß Herr Wittgend ein echt Nassauer Sohn ist, der sein schönes Heimatland auf genaueste kennt, der aber auch ein wahrer Volksmann. Sehr interessant werden die Erzählungen durch die geschichtlichen Ereignisse, die ihnen zugrunde liegen. Der Leser kommt 100 Jahre zurück und mancher wird sich freuen, wenn er da an die Erzählungen von seinem Vater oder Großvater aus jener Zeit erinnert wird. Was das Buch weiter empfiehlt, ist die schönste Erzählung, einfach, wie's das Volk gerne liest. Schlicht und einfach reizen die Personen auf. Nichts Sätzliches und Ueberwengliches ist zu finden. Persönlich ist der naturwüchsige, edle Mutterwitz, der sich wie ein goldener Faden durch die Erzählungen zieht. Was uns Katholiken das Buch besonders empfiehlt, ist das edle christliche Fundament, auf dem es aufgebaut

## Die Mutter

Skizze von M. R.

Dreimal habe ich die alte Frau gesehen, aber ich werde sie nie vergessen. Ihr Wesen erstrahlte mir wie das Hohenlied der Mutterliebe, trübsüchtig war es und schwach, und doch über allem Erdischen stehend.  
Sie half ihrem Sohn in seinem Seifenladen. Keine Arbeit war ihr zu schwer, sie knietete den Fußboden, hielt alles in mühevoller Ordnung, führte die Bücher und bediente die Kunden mit liebenswürdigen Worten und lächelndem Munde. Sie war lang und bager, mit braunem Gesicht und männlich starkem Rücken. Ihre Augen hatten ein helles Leuchten, als schaute sie in weiter Ferne etwas Wunderbares, das sie ergriff und mit Kraft erfüllte.  
Traft brauchte sie alle Stunden des Tages, seelische und blühliche.  
Ich stand im Laden. Es war das erste Mal, daß ich mich der alten Frau gegenüber sah. Sie kauerte am Boden mit Bürche und Wischtuch und mühte sich, die Fässer zu rücken, die mit gelber und gelber Schmierseife gefüllt waren.  
Hinter dem Ladentisch hantierte der Sohn: eine gedrungene Gestalt, breites Gesicht, trotziger Mund unter rötlichen Schnurrbart, kleine, listige Augen, gerötete Nase, Bartholomäus am Kinn, unansehnliche Kleidung.  
Es kamen neue Kunden. Er fuhr mit fester Stimme die Mutter an: „So bediene doch, Heißt du nicht, daß ich nicht fertig werde?“  
Die alte Frau erhob sich aus ihrer gebückten Stellung, streich mit den fleckigen Händen die aufgeschlagenen Röcke glatt und verknüpfte geschickt das Säugchen Seife, das ich gekaut hatte.  
„Sie haben viel Arbeit“, sagte ich beim Hinausgehen, als sie sich wieder zum Scheuern niederbeugte.  
„Ich tue es gern“, entgegnete sie freundlich, „und es macht mir keine Mühe.“  
Kaum hatte ich die Tür geschlossen, so hörte ich den Sohn mit lauten Schimpfreden auf die Mutter losfahren, dabei kitzelten er Scherben, und ein jähes Aufschluchen drang mir ins Herz.  
Auch entschlossen trat ich nochmals ein. Die Alte kauerte am Boden und sammelte zerbrochene Gläser und und flüchtete in ihre Schürze. Ueber ihr Gesicht schied das Rot. Hinter dem Ladentisch stand mit verlegenen Grimmen der Sohn und fragte mit stotternder Stimme: „Anständige Frau befehlen?“

ist. Die göttliche Vorsehung waltet; aus aller Not wird der Herr erretten. Tiefe und andere religiöse Wahrheiten werden dem Leser lebendig veranschaulicht. Der „Heimatdinger“ sollte deswegen die weiteste Verbreitung in den nassauischen Familien finden. Besonders zu empfehlen ist das Buch allen Volks- und Schulbibliotheken.

### Seefischverkauf

Der Städtischer Seefischverkauf findet in bisheriger Weise am Dienstag, 17. März, auf dem hiesigen Wochenmarkte statt.

\*

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst hielt am 11. März eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Zweck derselben war die Beratung der Beziehungen zwischen der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, z. B., und der Gesellschaft für christliche Kunst, K. M. B. D., welche die Geschäftsstelle der ersteren ist und auch dieselbe viele Berührungspunkte mit ihr besitzt. Diese Beziehungen sollen nun nach allen Richtungen genau durch Verträge festgelegt werden. Die zahlreich besuchte Mitgliederversammlung nahm in vierstündiger Beratung die sämtlichen Anträge der Vorstandschaft an, welche sich eng an die Vorschläge der Kommission von 1911 anlehnten. Der Antrag auf Änderung der Paragraphen 1 und 3 der Satzungen wurde ohne Widerspruch angenommen. Bekanntlich ist die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst ein von Katholiken für die Zwecke und Förderung der katholischen Kirchenkunst gegründeter Verein, dem sich im übrigen jedermann anschließen kann, der mit dem Zweck der Gesellschaft einverstanden ist. Dies kommt in den neuen Satzungen klar zum Ausdruck. In den 21 Jahren ihres Bestehens hat die Gesellschaft durch ihre Publikationen, Ausstellungen, Wettbewerbe usw. sehr viel für die Hebung der christlichen Kunst getan.

## Vermischtes

Es ist keine Treue mehr im Lande. Wenn man heute eine Zeitung in die Hand nimmt, um von lebenswerten Taten der Mitmenschen zu lesen, so erfährt man fast jeden Tag eine schwere Enttäuschung; nichts als Unterdrückung und Treulosigkeit. Hier ist der Kaiserer eines Geschäftes durdgebrannt, dort handelt es sich um sinnlose Unterjochungen eines Sparfassenverwalters, in einem dritten Fall hat einer dem eigenen Broterwerb die Waren gestohlen und verfilbert auf. Es ist keine Treue mehr im Lande. Die maßlose Genußsucht aller Kreise führt zum Verderben! Keine Mensch kann mehr auskommen mit seinen Einkünften. Statt sich nach der Decke zu strecken, greift man zu unläuterer Mitteln, um Geld zu bekommen und seiner Sinnenlast zu ledigen. Von Selbstverleugung keine Spur! Man stürzt sich in den Trubel der Genüsse und geht nach kurzer Zeit unter. Das ist die tiefberührende Signatur des Tages und das unendlich bedauerliche Wahrzeichen unserer Zeit.  
Ein wasserspeiender Krater. Seit einigen Tagen brechen, wie aus Fontänen, gemeldet wird, gewaltige Wassermengen in der Stärke von 2000 Liter in der Stunde aus dem Mont b'Or hervor und überfluteten den im Bau begriffenen Tunnel der Eisenbahnlinie von Fresse nach Ballong auf eine Strecke von sechs Kilometern. Bis jetzt hat das Mauerwerk den ungeheuren Wassermengen standhalten können, so daß die verursachten Schädigungen verhältnismäßig gering sind. Die Ingenieure hoffen, daß die Strecke noch im Laufe dieses Jahres in Betrieb genommen werden kann.

## Literarisches

Wie ihr ansehbarer Vater und Großvater hat zu bestehen durch die Buchführung der Wirtschaftlichen Welt.

\* Diätische Küche. Mit besonderer Berücksichtigung der Diät bei innerer Erkrankung nebst einem Anhang: Ueber Kinderernährung und Diätetik der Schwangere und Wöchnerinnen von Dr. med. Disque, Kreisarzt a. D. 6. Auflage. Verlag von Ferd. Enke in Stuttgart. Geh. 3 M. — Das sehr reichhaltige Buch ist sowohl für den Hausarzt, wie für die Hausfrau bestimmt, um eine genaue Durchführung der ärztlichen Diätvorschriften zu ermöglichen. Der Verfasser führt nicht nur bestimmte Diäten für die verschiedenen Magen-, Darm- und Stoffwechsellstörungen an, er hebt auch besonders eine zweckmäßige Zubereitung der Speisen für die einzelnen Krankheiten hervor und stellt verschiedene Speisetzettel zur Verfügung, die in jedem Fall zu individualisieren und möglichst abwechslungsreich zu gestalten sind. Der Nährwert der einzelnen Speisen und der Tagespreiswert ist nach dem Gehalt von Eiweiß, Fett, Kohlenhydraten, Wasser, Salzen und nach dem Kalorienwert angegeben. Das Buch gibt an, wie durch eine geeignete Zubereitung die Speisen möglichst verdaulich gemacht werden, wie sie nach Qualität und Quantität für die einzelnen Krankheiten gehalten werden müssen, und wie man für möglichst Abwechslung, für Schmeckhaftigkeit und appetitliche Einrichtung sorgen kann.  
\* Ehrst und Kärnt. Praktisches Heilkräuterbüchlein von Joh. Kämpfe, Warr. Aufl. 180. bis 220. Tausend. In beziehen durch F. Unterberger, Buchhandlung, Linzau. Geh. 50 Pf. — Es gibt zwar viele Kräuterbüchlein, besonders seit Farrer's Anzeig die Pflanzen wieder zu Ehren gebracht hat. Doch sind die meisten zu teuer und umfangreich. Der Verfasser, der schon seit Jahren über die Heilpflanzen vorträge hielt und Kräfte schrieb, hat dem Volke eine wahre Wohltat erwiesen, daß er sein billiges und brauchbares Rezeptbüchlein herausgab.  
\* Mietwohnung oder Eigenhaus? Mit zahlreichen Abbildungen und Berechnungen von Architekt G. Werner. Verlag

W. Langguth, Eßlingen a. N. 1 M. — Der Verfasser, ein Spezialist im Landhausbau und Erbauer von Einamilienhauskolonien, teilt darin an Hand ausgeführter Häuser ganz entschieden für das Eigenhaus ein und weist nach, daß auch für den kleinen Mann in der Stadt ein eigenes Heim rentabler ist als die Mietwohnung.

\* Tennesse Haus- und Volksbibliothek Hygienischer Schriften. Nr. 41: Gicht, Rheumatismus, Ischias, Aderkrankheit von Dr. med. M. Waller. 7. Aufl. Geh. 1 M. — Nr. 49: Die Ohrenerkrankung und ihre rationelle Heilung von demselben Verfasser. 7. Aufl. Geh. 60 Pf. — Nr. 66: Die Magen- und Darm-Krankheiten von demselben Verfasser. 3. Aufl. Geh. 80 Pfennig. Verlag von Edmund Temme, Leipzig.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung

betreffend das Musterungsgeschäft 1914.

Das diesjährige Musterungsgeschäft für den Stadtkreis Wiesbaden findet in der Zeit vom 19. März bis 1. April statt. Vorladungen werden Militärpflichtigen noch persönlich zugehen. Am 1. April: Verhandlung sämtlicher Gesuche um Befreiung derjenigen Militärpflichtigen vom Militärdienst, welche seit dem 19. März gemußert worden sind. Sodann findet die Begutachtung etwa eingegangener Jurisdiktionsgeschäfte von Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landsturmpflichtiger zweiten Aufgebots statt. Diejenigen Angehörigen (Ehem. und Erben über 16 Jahre) wegen deren event. Erwerbsunfähigkeit die Befreiung bzw. Jurisdiktions eines Militärpflichtigen beantragt worden ist, müssen bei der Verhandlung der Reklamation am 1. April zugehen, oder, im Falle sie durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert sind, durch ärztliches Attest entschuldigt sein, da sonst keine Berücksichtigung erfolgen kann. Ist ein solches Attest von einem nicht amtlich angestellten Arzt ausgestellt, so muß es amtlich beglaubigt sein. Die Militärpflichtigen haben sich an den betreffenden Tagen pünktlich um 7.30 Uhr morgens im Saale des Hauses Goldgasse 4, in laubenerm Anzuge, mit reinem Hemde bekleidet und sauber gewaschen, der Erziehungskommission vorzustellen.

Innerhalb und außerhalb des Musterungs-Poteles haben die Militärpflichtigen während der Dauer des Geschäftes sich ordnungsmäßig und anständig zu betragen und jede Störung des Geschäftes durch Trunkenheit, Widerspenstigkeit, unerlaubte Entfernung, unzüchtiges Sprechen, sowie ähnliche Ungehörigkeiten zu vermeiden. Das Handeln ist den Militärpflichtigen während der Abhaltung des Musterungs-Geschäftes verboten. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung werden auf Grund des § 3 der Polizeiverordnung vom 27. Juli 1898 mit Geldstrafe bis zu 30 M., im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund wird, sofern die betreffenden Militärpflichtigen nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, nach § 26 ab 7 der Verordnung vom 22. November 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder Haft bis zu drei Tagen bestraft. Außerdem können ihnen von der Erziehungskommission die Vorteile der Lösung entzogen werden. Die Militärpflichtigen der älteren Jahrgänge, welche im vorigen Jahre oder früher gelöst haben, haben ihre Lösungsscheine mitzubringen. Wiesbaden, den 2. März 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Erziehungskommission Wiesbaden, Stadtkreis.

## Bezirksverein „Altstadt“, Wiesbaden

Mittwoch, den 18. März 1914, abends 8.30 Uhr im „Frankfurter Hof“:

### Haupt-Versammlung

#### Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden über das abgelaufene Geschäftsjahr.
  2. Rechnungsabgabe.
  3. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission.
  4. Neuwahl bzw. Ergänzungswahl des Vorstandes.
  5. Allgemeine Angelegenheiten.
- Zu dieser Versammlung laden wir unsere Mitglieder ergebenst ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.  
Der Vorstand.

### + Beradehalter +



für schlechte Haltung und Rückgratverkrümmung. Brust und Leib frei liegend, serigie lieb nach Mass und Anprobe gut sitzend und zweckentsprechend an. Ebenso Fussmaschinen und Apparate für verkürzte und gelähmte Beine und Füße. X- und O-Beinschienen, (Nachschienen) usw.

**Max Symank, Bandagist,**  
Webergasse 26 Wiesbaden Telefon 3086

Ich ignorierte ihn und beugte mich zu der blutenden Frau nieder.  
„Sie haben sich verfehlt?“ fragte ich voller Mitleid, denn auf des Sohnes Gesicht lag die rührende Tat.  
Sie stand mit ihrem ruhigen Lächeln vor mir und wuschelte mit dem Taschentuch über die Wangen.  
„Alle Hände sind manchmal ungeschickt.“ sagte sie leise, „ich habe mich mit den Scherben geschnitten.“  
Und wieder trat mich ihr leuchtendes Blick mit jener Klarheit und Ruhe, die nicht von dieser Welt waren.  
Ich verknüpfte, neigte mich tief vor ihr und ging hinaus.  
Wenige Wochen später spazierte ich abends durch die stillen Straßen. Es war Herbst, Kermiszeit und kalt. Das letzte Laub tanzte seinen Todesreigen, raschelte am Boden. Durch windverzerzte Wellengebüde leuchtete hin und wieder der Mond.  
In seinem Schein sah ich mich plötzlich einem tollblauen Gesicht gegenüber, das aus verweifelten Augen zum Himmel starrte. Im Rinnstein wälzte sich eine dunkle Masse.  
Ich blieb stehen. Da wandte die Frau mir den Rücken, zerrte und rief am Bündel neben sich, bis es sich aufrichtete und mit fallenden Lauten in Bewegung kam. Dann verschwand die beiden Gestalten im Dunkel einer Seitenstraße. Die arme, alte Mutter führte ihren angetrunkenen Sohn nach Hause.  
Nicht packte der Jammer, und ich lief mit dem Sturm um die Weite, bis ich mein Heim erreichte.  
Und dann sah ich diese Märtyrerin der Mutterliebe zum letzten Male.  
In einem Kurzwarenladen war es, der von zwei grämlichen alten Jungfern geführt wurde. Die Tür zum Wohnraum stand offen, und eine harte Stimme sprach die Worte: „Ich habe kein Geld übrig für Ihren verstorbenen Sohn. Wenn Sie Hunger haben, so gehen Sie ins Armenhaus, dort sind Sie gut aufgehoben. Wehn Sie nur.“  
An mir vorbei schritt eine schwarze Gestalt, 'er Kopf lag ihr an der Brust, schreit ließe das weiße Haar an den eingefunkenen Schläfen. Ich mochte ihrem Blick nicht begegnen, ich fühlte die Scham der stolzen Seele. Und doch fühlte alles in mir, der Kerntun zu helfen. Ich öffnete meine Handtasche, sagte nach einem Goldstück und eilte ihr nach zur Tür.  
Da hob die Frau das bleiche Gesicht, und ihre Augen kamen wie aus weiter Ferne zu mir her. Es war aber kein Leuchten mehr darin. Wie erloschene Lampen waren sie und

rote Lider erzählten von heimlichen Tränen. Ihre Lippen bewegten sich — ein heiserer Laut — es sollte ein Dank sein.  
Ich drückte ihre harten, knöchigen Finger, die sich um meine Hand wickeln, und schob die Alte sanft zur Tür hinaus, um ihr meinen Abschied möglichst rasch zu entziehen. Wie einem Schmerz empfand ich die Schmach dieses Mutterbergens.  
Wah darauf war der Laden geschlossen, und auf meine Frage hörte ich, der Seifenhändler Bogel hätte Bankrott gemacht und wäre seinen Gläubigern davongezogen.  
Und die alte Frau? Niemand wußte etwas von ihr. Ich dachte aber oft an diese stille Waise, die den Kelch des Lebens auf ihre alten Tage bis auf die Reife trinken mußte. Und wie groß und jubelnd war vielleicht einst ihre Mutterfreude geworden?  
Traußen lag der erste Schnee. Am blauen Himmel stand die Sonne, und auf der Eisbahn tummelte sich die Jugend. Alles war Leben, Frohsinn, Leuchten.  
Da schritt der Tod durch die Straße. Ein schwarzer, schmaler Schatten schwanke auf einem Wagen. Der Kutscher schwang die Peitsche, die Pferde ließen im Trab. Es ging dem Friedhof zu.  
Ich folgte. Wer mochte so einsam zur letzten Ruhestatt gefahren werden? Ich mußte mich mit dem einsamen Toten beschäftigen, dem keine Seele folgte, niemand einen Kranz spendet hätte.  
Der Totengraber schloß die Tür zur Kapelle, als ich auf dem Kirchhof anlangte.  
„Wen brachten Sie da?“ fragte ich.  
„Eine alte Frau.“ lautete die kurze Antwort.  
Mir pochte das Herz. „Wer war es? Wird denn niemand bei der Beerdigung zugegen sein?“  
Der Mann hatte keine Lust zum Reden.  
„Was weiß ich?“ knurrte er, und damit stampfte er davon.  
Am folgenden Tage war ich wieder auf dem Friedhof. An der Pforte begegnete mir eine verwitterte Gestalt, der Seifenhändler war's. Nun wußte ich alles.  
Am Wege war das frische Grab. Ein Erdhügel, weiter nichts. Einige Schritte weiter wurde das Denkmal eines toten Künstlers enthüllt. Die Worte des Farrers tönten zu mir hin: „Gehet bis in den Tod.“  
Ich kaufte eine Taube und pflanzte sie auf das verlassene Grab, und im Sommer schmückte ich den Hügel mit roten Rosen, die umschließen einen weißen Stein, von dem leuchtet es in Goldlettern:  
„Hier ruht eine Mutter.“

# Traute Wohnräume

In vornehm künstlerischer, bekannt guter Ausführung.  
Besichtigung ohne Verbindlichkeit.

Wohnzimmer u. Salons von M. 500.— bis 2000.—  
Schlafzimmer „ „ 375.— „ 2000.—  
Speisezimmer „ „ 600.— „ 2500.—  
Herrnzimmer „ „ 450.— „ 2000.—  
Ausstellung in 6 Etagen.

**FRITZ MAHR G. Schupp Nachf.**

Gegr. 1871. Feinste Referenzen Tel. 151.

## Für die Missionszeit

empfehle ich:

- Fünf Andachten zur würdigen Vorbereitung auf eine heilige Volksmission, von Raphael Hüfner D. F. M. Preis 20 S.
- Missions-Kreuzweg von P. Epiphanius Bösch D. F. M. Preis 15 S.
- Generalbeichte, Missions- und Lebensbeichte der katholischen Jungfrau von P. Raphael Hüfner. Mit einem Beichtspiegel als Sonderbeilage. Brosch. 30 S., geb. 60 S.
- Generalbeichte, Missions- und Lebensbeichte des katholischen Jünglings von P. Raphael Hüfner. Mit einem Beichtspiegel als Sonderbeilage. Brosch. 30 S., geb. 60 S.
- Generalbeichte, Missions- und Lebensbeichte der katholischen Frau von P. Raphael Hüfner. Mit einem Beichtspiegel als Sonderbeilage. Brosch. 30 S., geb. 60 S.
- Generalbeichte, Missions- und Lebensbeichte des katholischen Mannes von P. Raphael Hüfner. Mit einem Beichtspiegel als Sonderbeilage. Brosch. 30 S., geb. 60 S.
- Der Beichtspiegel (Gewissensforschung) ist auch als Sonderheftchen für 10 S. zu haben.
- Ablagebetete Eine Quelle des Segens für Lebende und Abgestorbene von P. Mauritius Drott D. F. M. Brosch. 25 S., geb. 50 S.
- Die Uebung des heiligen Kreuzweges. Drei verschiedene Kreuzwegandachten. Herausgegeben von P. Epiphanius Bösch, Volksmissionar aus dem Franziskanerorden. Brosch. 25 S., geb. 50 S.

**Hermann Rauch, Wiesbaden**  
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

## Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig geliebten Stücke, damit sie nicht zu Grunde gehen.“ Mit diesen Worten unseres göttlichen Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ermahnen auf das freundlichste, nichts von dem Verkommenen zu lassen, was sich noch für arme, verwahrloste Kinder und Waisenkinder verwerten läßt.

**Sammelt** Wertpapiere, Stantokapseln, Bleiplomben, Patronenhüllen und Denkmünzen, Zinn-, Zink-, Kupfer- und Messingabfälle und Gegenstände und alle zur Verpackung geeignete Metall-Umhüllungen.

**Sammelt** unbrauchbare Schmachtfahnen alte Taschnudeln u. sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten Bindfäden, Kordel u. Stride, Cigarrenbündchen, Cigarren-Abschnitte und beschädigte Cigarren, nicht aber an gerauchte Cigarrenreste.

**Sammelt** mit kleinem Papierrand ausgeschnittene Briefmarken (auschl. der 10 Pf. Marke, besonders aber ausländische) und alte inländische Marken.

**Sammelt** alte Gummi-Sauger (von Kinderflaschen), -Hülle -Schleuche, -Heberzeuge und Fahrradreifen, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg und Stearin.

**Sammelt** Champagner-, Faß- und unbeschädigte Spitzorken, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen u. Zeitschriften.

Alles dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Grobhef geworden, eine hübsche Summe daraus.

**Sammelt** darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Euren Seelsorger bezw. dessen Beauftragten, Herrn **K. Wolzberger Wiesbaden, Luisenstraße**. Derselbe wird auch das Geringste dankbar entgegen nehmen. Jede weitere Auskunft erteilt: Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.

## Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstr. 107 Telefon 659  
Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen und des Königl. Kreis- und Departements-Thierarztes.

Die Anstalt empfiehlt:

- Kinder- und Kurmilch**, roh und sterilisiert.
  - Kindermilch**, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).
  - Dr. Axelrod's Joghurt und Kur-Sahne**.
- Trockenfütterung. Versand nach Auswärts. Schwelgerkühe.

**Moderne Kücheneinrichtungen**  
in all. Preislagen Nur eigne Anfertigung  
Möbelfabrikerei **Heinrich Velte** 3 Köbenstraße 3

## Große Mobiliarversteigerung

Wegen Todesfall und Geschäftsübergabe läßt die Witwe des Möbelhändlers Ph. Vesier am

**Mittwoch, den 18. März cr.**

und folgende Tage, jeweils vormittags 10 und nachmittags 3 Uhr beginnend, in dem Laden

**28 Taunusstraße 28**

zu Wiesbaden

folgende neue Möbel usw., als:

**Eine komplette elegante Eichen-Speisezimmer-Einrichtung**, flämisch, bestehend aus: Büfett, Kredenz, Patent-Ausziehtisch, Standuhr u. 12 Leberstühle. Ein gotisches Eichen-Büfett und Kredenz, diverse Eichen-Büfett und Kredenz.

**Eine Eichen-Herrenzimmer-Einrichtung mit Intarsien**, bestehend aus: Bücherregal, Diplom-Schreibtisch, Schreibstisch, Tisch, Sofa-Umbau mit Sofa.

**Eine Eichen-Herrenzimmer-Einricht., flämisch**, Mahagoni-Salon-Einrichtung mit Intarsien, Biedermeier, best. aus Sofa-Umbau m. Sofa, Polsterstuhl, 2 Frontalstühle, 1 Salonregal und Tisch.

**Sieben diverse Schlafzimmer-Einrichtungen** in Nußbaum, Mahagoni und Eiche, mit zwei- und dreitürigen Spiegelschränken, als: Sofa-Umbauten mit und div. Einzelmöbel, ohne Sofa, 3 Salonarmaturen. Biedermeier in Kirschbaum u. Mahagoni, Leder-Klubstuhl, div. Salonstühle, japan. Palisander-Salonregal mit Perlmutter-Einlagen u. Eisen-Auflagen, Bücherregale, Herren- und Damen-Schreibtische, Mahag.-Ballustrade, Pfeiler- und Querspiegel, 2 el. Salon-, Herrenzimmer-Tische, große Partie Rohrstühle in Nußbaum u. Eiche, Polsterstühle, Kleinstmöbel aller Art, große Anzahl Bettstellen und Waschkommoden in Nußb. u. Mahag., div. Polstermöbel ohne Bezug, große Partie Tüllgardinen, Stores, Hebergardinen, Lambrequins, Ottomanden, div. Möbelzüge, große Partie Möbel- und Dekorationsstoffe in Plüsch, Seidenplüsch und Kantastoffe, Possamenten pp.

ferner eine Partie gebrauchte Mobiliargegenstände, als: eine Eichen-Eßzimmer-Einrichtung, div. Salonarmaturen, Küchen-Einrichtungen, Küfer, Portieren u. dergl. m freiwillig meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Sämtliche neue Möbel sind erstklassige Fabrikate und können am Dienstag, den 17. März cr., vormittags von 9-12 u. nachmittags von 3-6 Uhr besichtigt werden.

## Wilhelm Helfrich

Auktionator und Taxator  
Schwalbacher Straße 23 — Telefon 2941

## Favorit Moden-Album

Frühjahr- und Sommer-Ausgabe 1914  
Soeben erschienen!  
Preis 60 Pfg., bei postreier Zusendung 80 Pfg.

Vorrätig und zu beziehen durch die  
**Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung**  
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30

### Fausting-Lanolin-Seife

Der Haut zuträglichste, wohlfeilste Toilette-seife, Stück 20 Pfennig, 5 Stück 95 Pfennig. Angefertigt vom langjährigen Fabrikanten der Pfälzingerseife: C. Naumann, Offenbach a. M.

**Sarg-Magazin**  
**Joseph Fink**, Wiesbaden, Frankenstr. 14.  
Telefon 2976, Telefon 2976

Kredit nach auswärts franko

Vornehmes Kaufhaus

mit

Kreditbewilligung

# J. Wolf

WIESBADEN

Friedrichstr. 41' Ecke Neugasse

empfeilt

## MÖBEL

zu folgenden

Ausnahmebedingungen:

<b>15 Mark Anzahlung</b> 1 Bettstelle mit Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle	<b>30 Mark Anzahlung</b> 1 einfaches Schlafzimmer 1 kompl. Küche 1 Tisch 2 Stühle
<b>50 Mark Anzahlung</b> 1 besseres Schlafzimmer 1 kompl. Küche natur lasiert	<b>60 Mark Anzahlung</b> 1 mod. Schlafzimm. 1 Küche, nat. las. 1 kompl. Wohnzimmer

Von 5 M Anzahlung an liefern wir Einzel-Möbel jeder Art.

Niemand versäume die freie Besichtigung meines grossen Möbel-Lagers

### Spezial-Abteilung

in

Damen- u. Kinder- **Garderoben**  
Kommunikanten-Anzüge  
Weiße u. farbige Kleiderstoffe

Nur Neuheiten! Grösste Auswahl! Kleinste Anzahlung!

Ohne Anzahlung Beamten u. alte Kunden

## SPEDITION

Aufbewahrung v. Gepäck etc. gegen Lagerschein. **Rettenmayer** Wiesbaden. Verpackung und Versand nach all. Teil der Erde.

Vertreter des Internationalen Bagage-Express-Verbandes.  
**Die Rettenmayer'schen Express-Wagen**  
bestellen regelmäßig u. prompt Privatgut und Reise-Effekten nach und von den Bahnhöfen und innerhalb der Stadt.

Bureau: **Nikolasstrasse 5.** Telefon 2376, 12.

**Georg Rörig**  
Farben-Lacke  
Firnisse  
Farbwarengeschäft  
Telephonruf 3324.  
Mauergasse 21

## Eiserne Röhren

für Einschlagungen u. Wasserleitungen  
Pferdekippen und Raufen  
Träger, Stallflanken  
sehr preiswert abzugeben.  
**Gebrüder Ackermann**  
Metzen- u. Metallhandlung  
Wiesbaden, Luisenstraße 47.  
Gefehandlung  
Gustav Metz, Wiesbaden, S. Badstr. 47.

### Klavierstimmer

W. Busch, Schmalbacherstr. 44, u. u. Rindstr. — Teleph. n. Nr. 1737.  
Klavier-Reparaturen unter Garantie  
Rosenhater-Str. 9, Mittelbad, große 3. Zim.-Wohnung zum 1. April zu vermieten. Ad. Vorderhaus 1. Et.

## Seelbach's

Uhren- und Goldwaren-Geschäft  
Wiesbaden, Kirchstraße 46  
liefert als Spezialität:  
**Trauringe**  
in größter Auswahl in allen Preislagen  
Gravieren un-reell und billig.

### Zur Krankenpflege

Bruchbänder, Billroth- und Molettig-Band, Guttaperchapapier für nasse Umschläge, Einnehmegerläser von 15 Pf. an, Eisbeutel, Klysterspritzen von 60 Pfg. an, Inhalationsapparate von 1.50 Mark an. (Taneré und A. Hentschel) Luftkissen, Nalendouchen, Spucknapfe, Stechbocken v. 2 Mk. an, Suspensorien von 50 Pfg. an, Weinflaschen und Gläser, Verbandwatte, Mull- und Cambriebänder.  
Chr. Tauber Nachf., R. Petermann  
**Nassovia-Drogerie**  
Fernspr. 717 — Kirchstraße 20